



**Familienzentren NRW:  
Die Perspektive der Familienbildungsstätten  
Arbeitsbericht 4 der wissenschaftlichen Begleitung**

Gabi Schilling

Berlin, November 2008

## Inhaltsverzeichnis

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ – ein Überblick .....	3
Kurzfassung der Ergebnisse .....	10
1. Einleitung .....	14
2. Methodisches Vorgehen .....	15
2.1 Zeitraum der Befragung und Rücklauf .....	15
2.2 Aufbau und Struktur des Fragebogens .....	16
3. Ergebnisse .....	17
3.1 Strukturdaten der Familienbildungsstätten .....	17
3.1.1 Trägerschaft .....	17
3.1.2 Räumliche Lage der Familienbildungsstätten .....	18
3.2 Anzahl und Merkmale der kooperierenden Familienzentren .....	18
3.3 Personelle Ausstattung der Familienbildungsstätten .....	20
3.4 Formen der Zusammenarbeit .....	22
3.5 Thematische Ausrichtung und Finanzierung der Bildungsangebote .....	24
3.6 Die Nachfrageseite: Wie werden die Bildungsangebote von den Eltern angenommen? .....	27
3.7 Organisation und Koordinierung der Zusammenarbeit durch Jugendämter oder Arbeitskreise .....	28
3.8 Zustandekommen und Organisation der Kooperation mit Familienzentren .....	30
3.9 Familienzentren – Knotenpunkte im Netzwerk auch für die Familienbildungsstätten? .....	32
3.10 Erwartungen der Familienzentren und Familienbildungsstätten an die Zusammenarbeit .....	32
3.10.1 Unterstützungsbedarfe der Familienzentren .....	32
3.10.2 Erwartungen der Familienbildungsstätten an die Zusammenarbeit .....	33
4. Chancen und Risiken bei einer verstärkten Zusammenarbeit mit den Familienzentren .....	38
4.1 Chancen und Synergieeffekte der Kooperation .....	39
4.2 Probleme in der Zusammenarbeit .....	40
4.3 Ausblick .....	42
Literatur .....	43

# Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ – ein Überblick

## Ausgangslage

Etwa ein Drittel der annähernd 10.000 Tageseinrichtungen für Kinder in Nordrhein-Westfalen soll nach dem Willen der Landesregierung zu Familienzentren weiterentwickelt werden (MGFFI 2005). Familienzentren sind Kindertageseinrichtungen, die über das Angebot an Bildung, Erziehung und Betreuung hinaus ein niederschwelliges Angebot zur Förderung und Unterstützung von Kindern und Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen bereit stellen: Familienbildung und –beratung, Verknüpfung mit der Tagespflege, erweiterte Möglichkeiten für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, für die interkulturelle Arbeit und für die Sprachförderung. Damit knüpft Nordrhein-Westfalen an internationale Entwicklungstrends einer familienorientierten Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen an (Stöbe-Blossey, Mierau & Tietze 2008).

Anfang 2006 startete das nordrhein-westfälische Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) einen Wettbewerb für die Teilnahme an einer Pilotphase, die sich über das Kindergartenjahr 2006/2007 erstreckte (MGFFI 2006). Aus 1.000 Bewerbungen wurden rund 250 Einrichtungen ausgewählt, die Fortbildungen und Coaching erhielten und zum Abschluss mit einem Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ (MGFFI 2007) zertifiziert wurden<sup>1</sup>. Ein Gütesiegel ist ein Zertifikat, das der zertifizierten Institution bestätigt, dass sie bestimmte Qualitätsstandards einhält. Mit dem Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ wurde ein so genanntes konzeptgebundenes System der Qualitätssicherung (Stöbe-Blossey 2008) eingeführt. Es geht dabei nicht um eine Evaluierung der Einrichtung als Ganzes und ihrer allgemeinen pädagogischen Qualität, sondern um die Prüfung, inwieweit die im speziellen Konzept „Familienzentrum“ enthaltenen Leistungen und Strukturen umgesetzt werden. Diese Zertifizierung bildet für die Pilotenrichtungen und alle künftigen Familienzentren die Voraussetzung dafür, eine jährliche Landesförderung von 12.000 Euro zu erhalten.

In den nächsten Jahren sollen jährlich neue Familienzentren hinzukommen, bis die angestrebte Zahl von 3.000 erreicht sein wird. Ein großer Schritt in diese Richtung erfolgte im Kindergartenjahr 2007/08, als in der ersten Ausbauphase 750 weitere Einrichtungen an den Start gingen<sup>2</sup>; weitere 500 kamen zu Beginn des Kindergartenjahres 2008/09 hinzu. Die Einrichtungen werden von den örtlichen Jugendämtern auf der Basis einer Abstimmung mit den örtlichen Trägern ausgewählt und haben jeweils ein Jahr Zeit, um im Vorfeld der Zertifizierung ihr Angebot zu entwickeln.

Das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ enthält insgesamt 112 Merkmale, die sich in vier Leistungsbereiche und in vier Strukturbereiche gliedern (MGFFI 2007). In den Leistungsbereichen werden die einzelnen Angebote definiert, die die Inhalte eines Familienzentrums ausmachen (Beratung und Unterstützung von Kindern und Familien, Familienbildung und Erziehungspartnerschaft, Kindertagespflege, Vereinbarkeit von Beruf und Familie). In den Strukturbereichen werden Strukturen benannt, mit denen eine am Bedarf des Sozialraums orientierte und nachhaltige Angebotsgestaltung unterstützt wird (Sozialraumbezug, Kooperation und Organisation, Kommunikation, Leistungsentwicklung und Selbstevaluation). Um zertifiziert zu werden, muss ein Familienzentrum in jedem Bereich eine Mindestanzahl an Merkmalen erfüllen, wobei unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und damit unterschiedliche Profile möglich sind.

---

<sup>1</sup> Insgesamt konnten in der Pilotphase 261 Familienzentren zertifiziert werden.

<sup>2</sup> Tatsächlich unterzogen sich im Kindergartenjahr 2008/08 713 angehende Familienzentren einer Zertifizierungsuntersuchung. Die Reduzierung kommt u.a. durch den Zusammenschluss von Einzeleinrichtungen zu Verbund-Familienzentren zustande.

## **Wissenschaftliche Begleitung durch PädQUIS**

Die wissenschaftliche Begleitung des Landesprojektes „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ wurde PädQUIS gGmbH<sup>3</sup> übertragen, und zwar für den Zeitraum vom 01.07.2006 bis zum 30.11.2008. Die Aufgabe beinhaltete neben der wissenschaftlichen Begleitung des Ausbauprozesses der Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren auch die Entwicklung des Gütesiegels. In diesem einleitenden Kapitel geben wir zunächst einen Überblick über die Arbeiten im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung. Die Ergebnisse werden in insgesamt sieben Arbeitsberichten dargestellt, die – je nach Interesse – auch unabhängig voneinander gelesen werden können. Der hier vorliegende Arbeitsbericht 4 ist somit ein Element einer Reihe von insgesamt sieben Berichten, die die wissenschaftliche Begleitung zum Ende des Jahres 2008 vorlegt hat:

Arbeitsbericht 1: Familienzentren NRW: Der Entwicklungsprozess aus der Perspektive von Einrichtungen und Eltern;

Arbeitsbericht 2: Familienzentren NRW: Ausgangslage der Familienzentren der ersten Ausbauphase;

Arbeitsbericht 3: Familienzentren NRW: Die Perspektive der Jugendämter;

Arbeitsbericht 4: Familienzentren NRW: Die Perspektive der Familienbildungsstätten;

Arbeitsbericht 5: Familienzentren NRW: Die Perspektive der Erziehungsberatungsstellen;

Arbeitsbericht 6: Familienzentren NRW: Qualitative Ergänzungsstudien zur Weiterentwicklung von Einrichtungen nach der Pilotphase;

Arbeitsbericht 7: Familienzentren NRW: Allgemeine pädagogische Qualität und die Qualität als Familienzentrum.

## **Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung**

Die wissenschaftliche Begleitung zur Einführung der neuen Familienzentren in Nordrhein-Westfalen hatte zum einen die Aufgabe, die Pilotphase mit den ersten neuen Familienzentren (Piloteinrichtungen) zu evaluieren. Sie sollte zum anderen empirisch gesicherte Erkenntnisse für die weiteren Ausbauphasen der Familienzentren zur Verfügung stellen.

## **Adressaten der wissenschaftlichen Begleitung**

Methodisch richtete sich die wissenschaftliche Begleitung vorwiegend am Konzept der formativen Evaluation aus. Sie will damit einen gestaltungsorientierten Beitrag zur Entwicklung des Projekts „Familienzentrum NRW“ leisten und die daran beteiligten Akteure unterstützen.

Durch das Verfahren der formativen Evaluation war es möglich, bereits während der Pilotphase erste Erkenntnisse in den zum Teil noch offenen Entwicklungsprozess einzubringen und den beteiligten Akteuren die Möglichkeit zu geben, frühzeitig aus den gesammelten Erfahrungen zu lernen. So standen im Herbst 2007 ein Bericht über die Erfahrungen von 26 ausgewählten Piloteinrichtungen sowie empirische Ergebnisse aus der ersten Befragung von Piloteinrichtungen, Bewerbereinrichtungen und einer Vergleichsgruppe von Kindertageseinrichtungen, die keine Familienzentren werden wollten, zur Verfügung (Meyer-Ullrich, Schilling & Stöbe-Blossey 2008). Ebenfalls wurde im Herbst 2007 dem MGFFI ein Bericht zu den Zertifizierungsergebnissen und den Erfahrungen mit dem Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ aus der Perspektive verschiedener Beteiligter vorgelegt (Flöter et al. 2007). Zwischenergebnisse wurden regelmäßig bei unterschiedlichen Veranstaltungen und Gremien präsentiert, etwa im Kontext von Aktivitäten der Wohlfahrts- und der kommunalen Spitzenverbände oder bei

---

<sup>3</sup> Pädagogische Qualitätsinformationssysteme gGmbH, Kooperationsinstitut der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Wolfgang Tietze; in Kooperation mit Dr. Sybille Stöbe-Blossey (Institut Arbeit und Qualifikation an der Universität Duisburg-Essen) und unter Mitarbeit von Manja Flöter, Viola Hartung-Beck, Hee-Jeong Lee, Gabriele Meyer-Ullrich, Susanne Mierau, Gabi Schilling, Dr. Norbert Schreiber, Sylvia Siems, Verena Sommerfeld und Mareike Strotmann.

Workshops für (angehende) Familienzentren. Die Ergebnisse dieser Veranstaltungen wurden wiederum genutzt, um Fragestellungen weiterzuentwickeln und Ergebnisse zu interpretieren.

Wir gehen davon aus, dass auch die jetzt vorgelegten Ergebnisse wichtige Informationen und Hilfen für die Weiterentwicklung und den weiteren Ausbau der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen liefern.

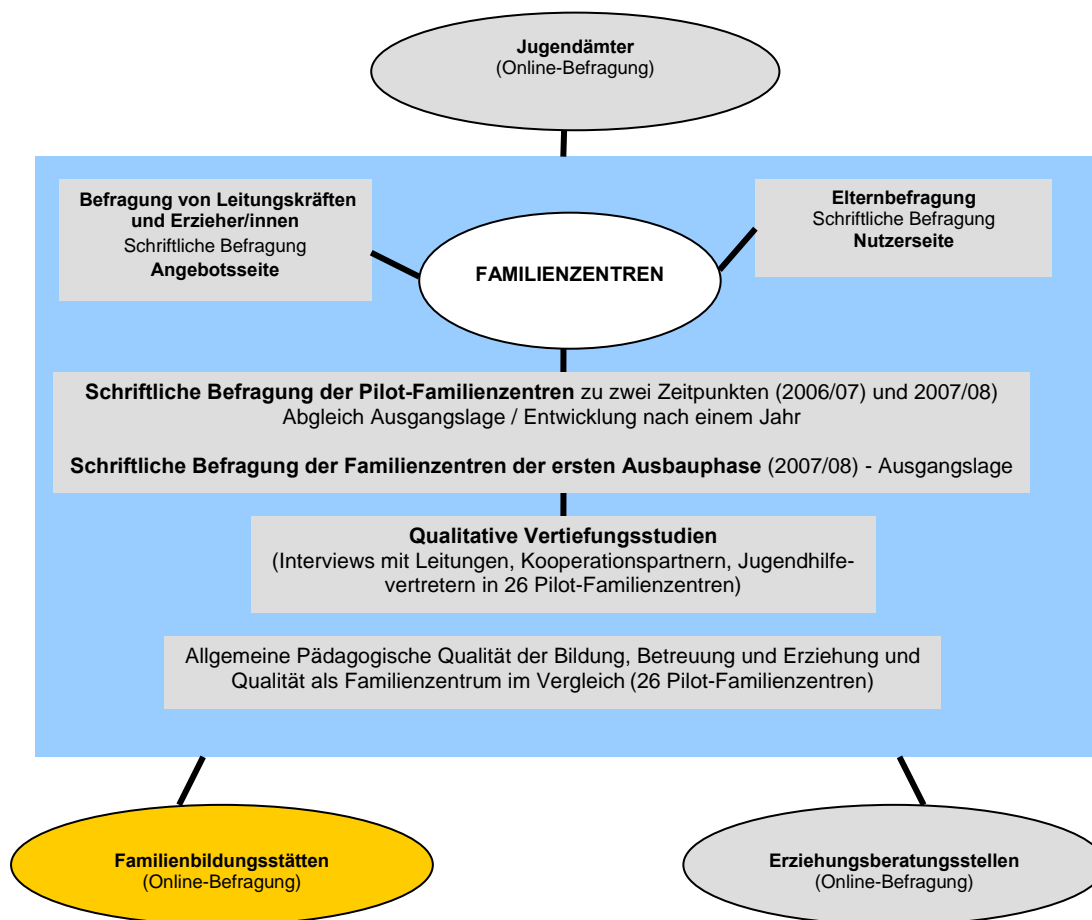
Die wissenschaftliche Begleitung bezog ein breites Spektrum an Akteuren in die Evaluation mit ein, von denen anzunehmen war, dass sie im Entwicklungsprozess von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum eine bedeutsame Rolle spielen. Auf der Ebene der Einrichtungen kamen die Leitungen, die Erzieherinnen und die Nutzer der Familien unterstützenden Angebote, die Eltern, zu Wort. Aus dem Umfeld der Einrichtungen wurden wichtige Kooperationspartner der Familienzentren einbezogen: Jugendämter, Familienbildungsstätten sowie Erziehungsberatungsstellen.

### **Untersuchungsansatz**

Die Begleitforschung arbeitete mit einem breiten Methodenspektrum, das es ermöglicht, den Entwicklungsprozess der Familienzentren von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Die quantitativen Analysen auf der Grundlage schriftlicher Befragungen und zum Teil auch auf der Grundlage direkter Beobachtungen wurden mit qualitativ orientierten und mehr auf den einzelnen Fall bezogenen Vertiefungsstudien ergänzt. Querschnittuntersuchungen wurden mit Längsschnittuntersuchungen bei verschiedenen Einrichtungsgruppen kombiniert. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang darauf, dass es sich letztlich bei allen Erhebungen um Momentaufnahmen handelt: Die Entwicklung der Familienzentren ist nach wie vor ein kontinuierlicher und auch bei den Piloteinrichtungen keineswegs abgeschlossener Prozess, und auch die jeweilige örtliche Infrastruktur unterliegt ständigen Veränderungen.

Familienzentren sind komplexe Systeme, die in einem Netzwerk mit verschiedenen Akteuren sich entwickeln und arbeiten. Es galt daher einen Untersuchungsansatz zu realisieren, der diese Komplexität berücksichtigt, Gegebenheiten aus der Perspektive der verschiedenen maßgeblichen Akteure thematisiert und zugleich geeignet ist, Entwicklungen in dem dynamischen Feld nachzuvollziehen. Die Hauptelemente dieses Untersuchungsansatzes sind in der Abbildung 2 im Zusammenhang dargestellt. Die Elemente, die im vorliegenden Arbeitsbericht 4 thematisiert werden, sind gelb unterlegt.

**Abbildung 2: Multiperspektivischer Untersuchungsansatz**



Mit diesem Ansatz sind unterschiedliche Thematiken definiert, die hier kurz angerissen werden sollen und in den verschiedenen Arbeitsberichten ausgeführt werden.

### **Ausgangslage angehender Familienzentren der Pilotphase**

Die ersten Familienzentren waren auf der Grundlage eines Wettbewerbs des MGFFI für die Teilnahme an der Pilotphase im Kindergartenjahr 2006/07 ausgewählt worden. Es handelte sich um rund 250 Einrichtungen aus einem Bewerberpool von rund 1000 Einrichtungen. Untersucht werden sollte die Ausgangslage dieser Einrichtungen, die sich in der einjährigen Pilotphase zu Familienzentren entwickeln sollten. Im Mittelpunkt stand dabei neben einrichtungsstrukturellen Gegebenheiten die Frage, inwieweit diese angehenden Familienzentren schon im Vorfeld familienzentrumsspezifische Angebote entwickelt und praktiziert und Kontakte mit potentiellen Kooperationspartnern angeknüpft hatten. Diese Ausgangslage lässt sich nur im Vergleich präzisieren. Deshalb wurde neben den Piloteinrichtungen, die wir bei den Ergebnisdarstellungen als Gruppe A bezeichnen, eine Stichprobe aus den ca. 750 Einrichtungen, die sich auch beworben hatten, aber für die Pilotphase nicht ausgewählt worden waren, zum Vergleich herangezogen (Gruppe B, n = 131). Eine weitere Vergleichsgruppe bildete eine nach Repräsentationsgesichtspunkten rekrutierte Stichprobe von „sonstigen Einrichtungen“, die sich nicht für das Familienzentrumsprojekt beworben hatten und nicht die Absicht hatten, in der näheren Zukunft zum Familienzentrum zu werden (Gruppe C, n = 139). Wesentliche Ergebnisse dieses Ver-

gleichs zur Ausgangslage sind in dem Transferbericht (Meyer-Ulrich, Schilling & Stöbe-Blossey 2008) beschrieben. Weitere Vergleiche enthält der Arbeitsbericht 1 (Schreiber & Tietze 2008).

### **Ausgangslage angehender Familienzentren der ersten Ausbauphase**

Die Einrichtungen der Pilotphase stellen eine spezielle Population dar, die aufgrund der aktiven Eigenbewerbung durch einen hohen Grad an Selbstselektion gekennzeichnet ist. Es kann nicht mit Selbstverständlichkeit davon ausgegangen werden, dass bei den folgenden angehenden Familienzentren der ersten regulären Ausbaustufe (Kindergartenjahr 2007/08) identische Voraussetzungen vorliegen. Deshalb wurde von den 750 angehenden Familienzentren dieser ersten Ausbaustufe eine Zufallsstichprobe von  $n = 360$  Einrichtungen mit demselben bzw. in einzelnen Teilen nur leicht abgewandelten Instrumentarien wie die Pilot-Einrichtungen befragt, um mögliche Unterschiede oder auch Gleichartigkeiten zu eruieren. Die Ergebnisse dieses **Querschnittsvergleichs** sind im Arbeitsbericht 2 (Schilling & Schreiber 2008) zusammen gefasst.

### **Entwicklungen von Pilot-Einrichtungen und anderen Einrichtungen im Längsschnitt**

Die Ausgangslage angehender Familienzentren ist das Eine, ihre weitere Entwicklung das Andere. Um erste Erkenntnisse über Entwicklungstendenzen zu gewinnen, wurden daher alle drei Gruppen von Einrichtungen, die für die Pilotphase ausgewählten Einrichtungen (Gruppe A), die anderen Bewerbereinrichtungen (Gruppe B) und die Stichprobe „sonstiger Einrichtungen“, deren Ausgangslage zu Beginn der Pilotphase ermittelt worden war, nach ca. 1 ½ Jahren gegen Ende des Kindergartenjahres 2007/08 noch einmal befragt. In dieser längsschnittlichen Betrachtung wird der Frage nachgegangen, wie sich die Pilot-Einrichtungen in ihrer Angebotsstruktur entwickelt haben und wie sie ihren Entwicklungsprozess betrachten. Um das Spezifische der Entwicklung dieser Familienzentren herauszuarbeiten, wird ihre Entwicklung mit der der Bewerbereinrichtungen (Gruppe B) und der Stichprobe „sonstige Einrichtungen“ (Gruppe c) im Vergleich analysiert. Die Ergebnisse sind ebenfalls im Arbeitsbericht 1 (Schreiber & Tietze 2008) dargestellt.

### **Die Perspektive von Erzieherinnen und Eltern**

Die bisher genannten Untersuchungsschwerpunkte stützen sich ausnahmslos auf die Befragung von Einrichtungsleitungen. Ein weiteres Ziel der wissenschaftlichen Begleitung bestand darin, auch die Perspektive von Erzieherinnen als den ersten „Kontaktstellen“ für Eltern und die Perspektive der Eltern als den potenziellen Nutzern Familien unterstützender Angebote selbst zu thematisieren. Zu diesem Zweck wurden bei ausgewählten Pilotenrichtungen und einer Vergleichsgruppe von „sonstigen Einrichtungen“, die keine Familienzentren werden wollten, gegen Ende des Kindergartenjahres 2007/08 jeweils in zwei Kindergruppen pro Einrichtung die Gruppenleiterinnen und die Eltern dieser Kindergruppen befragt. Im Zentrum beider Erhebungen steht die Nachfrage der Eltern nach den Familien unterstützenden Leistungen von Familienzentren. Unter Nachfrage der Mütter und Väter wird dabei verstanden, dass Eltern ein vorhandenes Angebot der Einrichtungen in Anspruch nehmen oder dass sie bestimmte Familien unterstützende Leistungen der Einrichtungen wünschen, welche zurzeit aber noch nicht angeboten werden.

Die **Elternbefragung** bietet die Möglichkeit, die elterliche Nachfrage nach unterschiedlichen familialen und sozialen Hintergründen zu differenzieren. Eine zentrale Untersuchungsfrage lautete in diesem Zusammenhang: Welche Elterngruppen sind in besonderem Maße auf die spezifischen Leistungen von Familienzentren angewiesen und welche Angebote werden jeweils besonders nachgefragt?

Durch die **Erzieherinnenbefragung** können die Angebote Familien unterstützender Leistungen aus der Doppelperspektive von Eltern und Erzieherinnen im Vergleich betrachtet werden. Vor allem aber liegen mit der Erzieherinnenbefragung genauere Informationen dazu vor, wie die Arbeiten für das

Familienzentrum im Fachkräfteteam verteilt sind und ob die Erzieherinnen dabei spezielle Aufgaben in den Einrichtungen übernommen haben. Mit den Daten der Erzieherinnenbefragung lässt sich auch ermitteln, inwieweit die Fortbildungsaktivitäten der Fachkräfte auf die besonderen Aufgaben in den Familienzentren zugeschnitten sind. Die Ergebnisse hierzu sind ebenfalls im Arbeitsbericht 1 (Schreiber & Tietze 2008) dargestellt.

## **Kooperationspartner und Kontexte von Familienzentren**

Wie erfolgreich Familienzentren in ihrem Umfeld tätig werden können, hängt nicht zuletzt davon ab, wie gut sie mit den entsprechenden Institutionen in ihrem Umfeld zusammenarbeiten. Die wissenschaftliche Begleitung befasste sich im Rahmen von Kontextbefragungen speziell mit den örtlichen Jugendämtern und mit zwei Kooperationspartnern, die auch von den Familienzentren selbst als besonders bedeutsam eingeschätzt werden: Familienbildungsstätten und Erziehungsberatungsstellen. In allen drei Erhebungen, die 2008 jeweils als Vollerhebungen dieser Institutionen durchgeführt wurden, stehen die Formen der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen und den Familienzentren im Vordergrund. Thematisiert werden auch mögliche Probleme der Kooperation sowie Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit.

Durch die Befragung der **Jugendämter** sollte ermittelt werden, inwieweit die Jugendämter die Einrichtungen bei der Zertifizierung und beim Ausbau zu Familienzentren unterstützt hatten. In diesem Zusammenhang ging es auch darum, ob die Familienzentren selbst aktiv geworden waren und die Ämter um Unterstützung gebeten hatten. Thematisiert wird, welche Hilfestellungen die Jugendämter für die angehenden Familienzentren bereit halten, was aus ihrer Sicht die wesentlichen Faktoren für ein erfolgreich arbeitendes Familienzentrum sind, nach welchen Kriterien sie weitere Kindertageseinrichtungen für den Ausbau zum Familienzentrum vorschlagen, wie sie die Gütesiegelkriterien und das Zertifizierungsverfahren bewerten und wie sie die Verteilung der Landesförderung für Familienzentren organisieren. Die in Arbeitsbericht 3 (Schilling 2008a) dargestellten Ergebnisse ermöglichen erste Einschätzungen zu den Effekten der Arbeit von Familienzentren, aber auch zu den bislang erkennbaren Chancen und Problemen im Zuge des Umsetzungsprozesses aus der Sicht der Experten der Jugendhilfe.

Die Befragung der **Familienbildungsstätten** bietet zusätzlich Informationen zu den in den Familienzentren angebotenen Bildungsveranstaltungen, zu ihren Themen und zu ihrer Finanzierung. Mit dieser Erhebung liegen ferner differenzierte Daten zu den personellen und zeitlichen Ressourcen, die für die Bildungsangebote in Familienzentren eingesetzt werden, vor. Arbeitsbericht 4 (Schilling 2008b) gibt darüber hinaus Auskunft über die Formen, Inhalte und Organisation der Zusammenarbeit zwischen Familienbildungsstätten und Familienzentren und beschreibt die Chancen und Probleme des weiteren Ausbaus von Familienzentren aus der Sicht der Familienbildungsstätten.

Durch die Befragung der **Erziehungsberatungsstellen** ergibt sich ein genaueres Bild zum personellen und zeitlichen Aufwand für professionelle Beratungsangebote in den neuen Familienzentren. Die Analyse zeigt die unterschiedlichen Formen der Beratung auf und vermittelt eine Vorstellung von den Elterngruppen, die in besonderem Maße persönliche Erziehungsberatung in Anspruch nehmen. Ermittelt wurde zudem, in welchem Umfang die Kooperation von Beratungsstellen und Familienzentren extern (Arbeitskreise, Jugendämter) begleitet und koordiniert wird. Durch die stärkere Präsenz der Erziehungsberatungsstellen in den Familienzentren wird das Ziel eines niederschweligen Zugangs der Rat suchenden Eltern sukzessive verbessert. Wie dies die Erziehungsberatungsstellen selbst einschätzen, welche Schwierigkeiten und Chancen sich bislang bei der engeren Kooperation mit den Familienzentren ergeben haben, aber auch welche Schwierigkeiten im Hinblick auf den weiteren Ausbau von Familienzentren entstehen können, wird in Arbeitsbericht 5 (Schilling & Stöbe-Blossey 2008) vorgestellt.



## **Vertiefungsstudien an ausgewählten Pilot-Familienzentren**

Für Vertiefungsstudien wählte die wissenschaftliche Begleitung 26 Piloteinrichtungen nach Repräsentationsgesichtspunkten aus, an denen qualitativ orientierte Untersuchungen zur Entwicklung zum Familienzentrum durchgeführt wurden. Diese Vertiefungsstudien ergänzen die quantitativen Erhebungen und gestatten es, den Ausbau von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren am einzelnen Fall genauer zu betrachten.

Grundlage der qualitativen Analysen bilden Interviews mit den Einrichtungsleitungen und ihren pädagogischen Mitarbeiter/inne/n in den Fachkräfteteams. In offener Form befragt werden außerdem Träger der Einrichtungen, Jugendämter, Mitglieder von Jugendhilfeausschüssen sowie Kooperationspartner. Zusätzlich zu den Befragungen sind die Konzepte der Einrichtungen und ihre schriftlichen Dokumentationen der Entwicklung zum Familienzentrum analysiert sowie Sozialraumanalysen zum Umfeld, in dem die Familienzentren tätig sind, durchgeführt worden. Eine erste Übersicht über die Ergebnisse wurde im sog. Transferbericht (Meyer-Ullrich, Schilling & Stöbe-Blossey 2008) veröffentlicht. Der Arbeitsbericht 6 (Meyer-Ullrich 2008) ergänzt diese Informationen um eine Auswertung der (Weiter)Entwicklung im ersten Jahr nach der Pilotphase.

## **Analysen zur pädagogischen Qualität**

Weiter oben wurde ausgeführt, dass das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ ein sog. konzeptgebundenes Gütesiegel darstellt. Es bescheinigt damit ein bestimmtes Qualitätsniveau einer Einrichtung als Familienzentrum. Dieses Gütesiegel macht (bewusst) keine Aussage über die allgemeine pädagogische Qualität der Bildung, Betreuung und Erziehung einer Kindertageseinrichtung, die – neben den Familien unterstützenden Leistungen – als Kernaufgabe jeder Kindertageseinrichtung bestehen bleibt. Um einen möglichen Zusammenhang zwischen beiden Qualitätsbereichen genauer analysieren zu können, hat die wissenschaftliche Begleitung in den 26 Einrichtungen, die für Vertiefungsstudien ausgewählt worden waren, neben der Qualität als „Familienzentrum NRW“ auch Analysen der pädagogischen Qualität nach dem Deutschen Kindergarten-Gütesiegel (Tietze 2008) durchgeführt. Auf diese Weise wird mit Hilfe eines standardisierten Instrumentariums der Stand der allgemeinen pädagogischen Qualität erhoben, also der Qualität einer Einrichtung im Kerngeschäft „Bildung, Erziehung und Betreuung“. Der Vergleich der Ergebnisse dieser Erhebungen mit den Ergebnissen der Gütesiegelprüfung „Familienzentrum NRW“ soll u.a. Auskunft darüber geben, ob und inwieweit diese Qualitäten einander entsprechen. Können nur die Kindertageseinrichtungen Familienzentren werden, die ein außerordentlich hohes Niveau in ihrem Kerngeschäft der Bildung, Betreuung und Erziehung erreicht haben? Oder erreichen Einrichtungen umgekehrt ihren Status bzw. ihre Qualität als Familienzentrum auf Kosten ihrer Qualität im Kernbereich der Bildung, Betreuung und Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder? Die wissenschaftliche Begleitung hat auftragsgemäß hierin eine weitere wichtige Forschungsfrage gesehen. Die Ergebnisse hierzu sind im Arbeitsbericht 7 (Tietze, Lee & Schreiber 2008) dargestellt.

## **Kooperationsbereitschaft und Unterstützung der wissenschaftlichen Begleitung**

Bei allen Beteiligten traf die wissenschaftliche Begleitung auf ein sehr hohes Maß an Interesse und Mitwirkungsbereitschaft. Die (angehenden) Familienzentren gewährten uns einen Einblick in ihre Praxis - in ihre Erfahrungen, ihre Erfolge und ihre Probleme. Zahlreiche Kooperationspartner waren bereit zur Teilnahme an Interviews; verschiedene Akteure unterstützten uns mit Anregungen und kritischen Diskussionen bei der Entwicklung von Erhebungsinstrumenten; die Rücklaufquoten lagen bei allen schriftlichen und auch den Online-Befragungen im Vergleich zu anderen Erfahrungen sehr hoch. All dies lässt auf ein großes Interesse am Projekt „Familienzentrum“ und ein hohes Engagement schließen und gibt uns Anlass, allen Beteiligten an dieser Stelle herzlich zu danken.

# Kurzfassung der Ergebnisse

## Fragestellungen der Untersuchung

Wie erfolgreich die Familienzentren in ihrem Umfeld tätig werden können, hängt nicht zuletzt davon ab, wie gut sie mit den Institutionen in ihrem Sozialraum zusammenarbeiten. Die wissenschaftliche Begleitung befasste sich im Rahmen von Kontextbefragungen speziell mit den örtlichen Jugendämtern und mit den für die Arbeit der Familienzentren besonders wichtigen Kooperationspartnern. Das sind ihren eigenen Angaben zufolge die Familienbildungsstätten und Erziehungsberatungsstellen. In allen drei Erhebungen, die 2008 online durchgeführt worden sind, standen die Formen der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen und den Familienzentren im Vordergrund. Gegenstand dieses Arbeitsberichtes sind die bislang gesammelten Kooperationserfahrungen und Formen der Zusammenarbeit der Familienbildungsstätten Nordrhein-Westfalens mit den zum Befragungszeitpunkt bestehenden 974 Familienzentren. Es sollten außerdem mögliche Probleme der Kooperation benannt sowie die Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit aufgezeigt werden. Die Befragung der Familienbildungsstätten wollte zusätzlich ermitteln, in welcher Weise die Zusammenarbeit organisiert ist (Formen und Inhalte). Sie liefert darüber hinaus Informationen zu den und für die Familienzentren angebotenen Bildungsveranstaltungen, zu ihren Themen und zu ihrer Finanzierung. Weiterhin haben wir differenzierte Daten zu den personellen und zeitlichen Ressourcen erfragt, die für die Bildungsangebote in Familienzentren eingesetzt werden.

## Datengrundlage

Im Zeitraum zwischen Mitte Mai und Anfang Juli 2008 wurden die Familienbildungsstätten in Nordrhein-Westfalen gebeten, sich an einer im Online-Verfahren durchgeführten Befragung zu beteiligen. Von den 162 angeschriebenen Familienbildungsstätten haben 86 geantwortet, die Rücklaufquote lag damit bei 53%. Nur 5,8% der Familienbildungsstätten (n=6) kooperierten zu diesem Zeitpunkt (noch) nicht mit Familienzentren. Befragt wurden die Familienbildungsstätten sowohl zu den bereits entwickelten Formen als auch zu ihren weiteren Planungen der Zusammenarbeit. Der gesamte Prozess des Ausbaus der Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren erfolgt schrittweise und viele Angebote, die gemeinsam mit den Kooperationspartnern entwickelt werden, brauchen für die Umsetzung eine längere Zeit. Die Ergebnisse dieser Befragung sind daher als Momentaufnahme in einem kontinuierlichen Weiterentwicklungsprozess zu werten.

## Kooperation mit Familienzentren schon weit entwickelt

Fast alle befragten Familienbildungsstätten (94,2%) arbeiten mit Familienzentren<sup>4</sup> zusammen (n=80). Insgesamt werden durch die Familienbildungsstätten unseres Samples 484 Familienzentren betreut. davon handelt es sich bei einem Viertel um Verbund-Familienzentren mit mehreren beteiligten Kindertageseinrichtungen. Damit ist etwa die Hälfte der zum Befragungszeitraum existierenden Familienzentren in Nordrhein-Westfalen durch diese Befragung indirekt erfasst. Im Durchschnitt arbeiten die Familienbildungsstätten mit je 6 Familienzentren zusammen. Dieser Durchschnittswert variiert mit der Größe der Familienbildungsstätte. Bei den meisten Kooperationen handelt es sich um gewachsene Formen der Zusammenarbeit: Drei Viertel (74,4%) der Familienbildungsstätten gaben an, bereits mit den Kindertageseinrichtungen zusammengearbeitet zu haben, als diese noch kein Familienzentrum waren. Jedoch wurde die Zusammenarbeit mittlerweile bei zwei Dritteln der Befragten verbindlicher gestaltet: 66,7% haben einen schriftlichen Kooperationsvertrag mit den Familienzentren abgeschlossen.

---

<sup>4</sup> Wenn in diesem Bericht von Familienzentren die Rede ist sind damit einerseits die zum Befragungszeitpunkt bereits zertifizierten Pileteinrichtungen als auch die in der ersten Ausbauphase 2007/08 neu gestarteten FZ-Einrichtungen gemeint.

### **Dezentrales Arbeiten gewünscht und notwendig**

Das Konzept „Familienzentrum“ kommt den Zielsetzungen von Familienbildungsstätten sehr entgegen, da es die angestrebte dezentrale und klientennahe Arbeit vor Ort unterstützt und mit der Hoffnung verbunden ist, neue Zielgruppen besser erreichen zu können. Entsprechend sind 68,6% der Familienbildungsstätten verstärkt auf die Familienzentren zugegangen, um ihre Leistungen anzubieten. Dezentrales Arbeiten ist schon allein deshalb sinnvoll, weil nur ein Zehntel der Familienbildungsstätten in der unmittelbaren Nachbarschaft der Familienzentren liegt. Etwa 60% der Familienbildungsstätten sind mehr als 5 km von den kooperierenden Familienzentren entfernt. Hinzu kommt, dass gerade in kreisangehörigen Kommunen – also im eher ländlichen Raum – die Verdichtungsrate der Familienbildungsstätten eher gering ist: Im Umkreis von 10 km gibt es im statistischen Mittel nur eine weitere Einrichtung.

### **Umfang und Formen der Zusammenarbeit**

Das Kerngeschäft der Familienbildungsstätten umfasst Bildungsveranstaltungen in Form von Kursen und Vorträgen. 92,5% der befragten Familienbildungsstätten führen mittlerweile Bildungsveranstaltungen in den Räumlichkeiten der Familienzentren durch. 87,5% gaben an, die Bildungsangebote gemeinsam mit den Leitungen der Familienzentren bedarfsorientiert konzipiert zu haben. Mehr als die Hälfte der Familienbildungsstätten (58,7%) haben bis zu vier Bildungsveranstaltungen im letzten Halbjahr durchgeführt. Die Anzahl schwankt selbstverständlich mit der Größe der Familienbildungsstätte: Insgesamt 6 der größeren Familienbildungsstätten haben sogar mehr als 30 Veranstaltungen im letzten Halbjahr durchgeführt. Im Durchschnitt haben die Familienbildungsstätten im letzten Halbjahr ca. 6 Bildungsveranstaltungen pro Familienzentrum angeboten. Über drei Viertel (77,5%) der Familienbildungsstätten gaben an, dass die Bildungsveranstaltungen einmal wöchentlich oder sogar öfter durchgeführt werden: das trifft auf etwa die Hälfte der durch diese Befragung indirekt erfassten Familienzentren zu.

### **Personelle Ressourcen der Familienbildungsstätten**

Im Unterschied zu den Erziehungsberatungsstellen ist bei den Familienbildungsstätten der Einsatz von Honorarkräften die Regel. Kurse und Bildungsangebote können daher recht problemlos erweitert und neue Themen bei Bedarf oder Nachfrage seitens der Familienzentren ergänzt werden, da ein erweitertes oder spezifiziertes Bildungsangebot durch die zusätzliche Rekrutierung von Honorarkräften sichergestellt werden kann. Hier haben die Familienbildungsstätten aus inhaltlichen Gründen größere Spielräume als die Erziehungsberatungsstellen. In der Beratungsarbeit kommt es in hohem Maße auf personelle Kontinuität an, da ein Vertrauensverhältnis zu den Ratsuchenden über einen längeren Zeitraum aufzubauen und Voraussetzung für den Erfolg einer Beratung ist. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass der Einsatz von Honorarkräften bei den Familienbildungsstätten wesentlich weiter verbreitet ist als bei den Erziehungsberatungsstellen (vgl. Schilling & Stöbe-Blossey 2008: Arbeitsbericht 5).

Über die Hälfte der Familienbildungsstätten (55,4%) arbeitet mit bis zu 100 Honorarkräften zusammen, immerhin ein knappes Zehntel mit mehr als 250 Honorarkräften. Die Anzahl der eingesetzten Honorarkräfte steigt deutlich mit der Größe der Familienbildungsstätte.

Für die Zusammenarbeit mit den Familienzentren haben die befragten Familienbildungsstätten durchschnittlich ca. 74 Stunden pro Monat aufgewandt. Von diesem Stundenvolumen entfallen allein 51 Stunden (oder 70% des eingesetzten Arbeitsvolumens) auf die Honorarkräfte und 23,5 Stunden auf die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen. Je nachdem, mit hoch die Anzahl kooperierender Familienzentren ist, schwankt das eingesetzte Arbeitsvolumen der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen und der Honorarkräfte. Die Stundenvolumina steigen dabei jedoch nicht linear, denn der Arbeitseinsatz in den einzelnen Familienzentren kann durchaus unterschiedlich hoch ausfallen. Im statistischen Mittel wenden hauptamtliche Mitarbeiter/innen ca. 10 Stunden pro Monat für die Zusammenarbeit mit einem Famili-

enzentrum auf. Das eingesetzte Arbeitsvolumen lässt sich jedoch nicht einfach mit der Anzahl der Familienzentren multiplizieren. Je höher die Anzahl kooperierender Familienzentren, desto größer wird zwar einerseits der Koordinationsaufwand, desto größer werden aber auch mögliche Synergieeffekte. Aufgrund der stärkeren Zusammenarbeit mit Familienzentren haben 63,7% der befragten Familienbildungsstätten eine Ansprechperson festgelegt, die sich um alle Fragen zum Thema Familienzentrum kümmert.

### **Inhaltliche Schwerpunkte der Zusammenarbeit - Angebot und Nachfrage abgestimmt**

Das Angebotsspektrum der Familienbildungsstätten ist vielfältig und etwa zwei Fünftel der befragten Familienbildungsstätten hat die Bildungsangebote mittlerweile auf die besonderen Bedarfe der Familienzentren angepasst. Gefragt nach den Themen der in den Familienzentren durchgeführten Bildungsveranstaltungen kristallisierten sich diverse Programme zur Stärkung der Erziehungskompetenz (z.B. Starke Eltern – starke Kinder) sowie Angebote für Eltern mit Kleinstkindern (unter Dreijährige) als die besonders häufig in den Familienzentren durchgeführten Angebote heraus. Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei Bewegungsangeboten für Eltern und Kinder, während alle weiteren Angebote deutlich seltener genannt wurden. Die drei genannten „Spitzenreiter“ bei den Bildungsveranstaltungen werden wesentlich über das Weiterbildungsgesetz und Elternbeiträge finanziert. Sofern Eigenmittel des Familienzentrums für die Finanzierung von Bildungsangeboten eingesetzt werden, ist dies am ehesten bei Kursen zur Stärkung der Erziehungskompetenz (48,2%), Ernährungs- und Kochkursen (36,4%), Angeboten für Eltern mit Kleinstkindern (28%) sowie Fortbildungsangeboten für Erzieher/innen (30,9%) der Fall. Das sind zugleich diejenigen Bildungsveranstaltungen, die am häufigsten nachgefragt werden.

### **Erwartungen an die Zusammenarbeit und bislang erreichte Ziele**

Die Familienbildungsstätten haben durchweg positive Erwartungen an die Zusammenarbeit. Fast alle (95,4%) erhoffen sich, dass Hürden beim Zugang der Eltern zu Bildungsangeboten abgebaut werden, dass sie schwer zugängliche Klientel besser als zuvor erreichen können (76,7%) und letztlich, dass ihre Bildungsarbeit durch die inhaltlich abgestimmte Zusammenarbeit mit den Familienzentren bekannter wird und eine entsprechend höhere Wertschätzung erfährt. Auch erhoffen sich die Familienbildungsstätten, dass Eltern selbst als Multiplikatoren fungieren. Betrachtet man die bereits realisierten Ziele, so sind die Familienbildungsstätten auf einem guten Weg: 77,2% haben ihr Angebot mit den Familienzentren abstimmen können, 59% sind der Ansicht, dass sich der Zugang zu den Eltern verbessert hat. Eher bildungsfernere Elterngruppen zu erreichen, wird demgegenüber als längerfristiger Prozess gesehen: Etwas mehr als ein Drittel (35,9%) konnte dieses Ziel bereits realisieren, aber mehr als zwei Fünftel der Familienbildungsstätten hoffen auf baldige Realisierung und ein Fünftel glaubt nicht, dass bildungsferne Schichten durch stärkere Zusammenarbeit mit Familienzentren überhaupt erreicht werden können.

### **Probleme und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit**

Kein Entwicklungsprozess verläuft ohne Schwierigkeiten. Trotz der durchweg positiven Grundhaltung benennen die befragten Familienbildungsstätten vor allem folgende Probleme, die durch die stärkere Zusammenarbeit mit Familienzentren – auch im Hinblick auf den geplanten Ausbau – entstanden sind: Die meisten Familienbildungsstätten haben trotz der Möglichkeit, auf Honorarkräfte zurückgreifen zu können, ihrer Einschätzung nach zu wenig Personal (86,5%). Gerade die umfangreichen Vernetzungsaktivitäten und die sog. Overheadkosten lassen sich nach Aussage der Familienbildungsstätten durch die Teilnehmerbeiträge nicht refinanzieren. Diese Arbeiten könnten nur von hauptamtlichen Mitarbeiter/innen erbracht werden, die allmählich an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen. Auch werden mangelnde Personalressourcen insbesondere zur Koordinierung der Zusammenarbeit auf Seiten der Familienzentren selbst beklagt (65,1%). Das erschwert mitunter die inhaltlichen und organisatorischen

Absprachen über ein bedarfsorientiertes Bildungsangebot mit den Familienzentren. Mit Blick auf die Zukunft wird eindringlich darauf hingewiesen, dass bei einer wachsenden Anzahl von Familienzentren und der gewünschten Intensität und bedarfsgerechten Abstimmung der Zusammenarbeit ohne weitere finanzielle und Personalressourcen ein Qualitätsverlust bei den Bildungsangeboten zu befürchten ist.

### **Externe Koordinierung der Zusammenarbeit noch selten**

Die Kritik der Familienbildungsstätten bezieht sich ausschließlich auf die Umsetzungsprobleme eines ansonsten von ihnen einhellig befürworteten Konzeptes „Familienzentrum“. Die bestehenden Strukturen und Kapazitäten sind durch das schnelle Tempo im Ausbau der Familienzentren überlastet. Dies führe häufig zu einer Überforderung der Kooperationspartner, da insbesondere die personellen Ressourcen dem erhöhten Arbeitsaufwand nicht angeglichen seien. Zudem weisen die befragten Familienbildungsstätten darauf hin, dass so genannte Overheadkosten nicht refinanziert würden. Eine verstärkte Hilfestellung bei der Koordination des wachsenden Aufgabengebietes der Familienbildungsstätten in den Familienzentren könnte den weiteren Umsetzungsprozess ggf. unterstützen. Bei einem weiteren Ausbau der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen wäre eine übergreifende Koordinierung der Zusammenarbeit durch die örtlichen Jugendämter bzw. trägerübergreifende Arbeitskreise angesichts der allseits knappen Zeit- und Personalressourcen sinnvoll. Hier könnten die Bedarfe und Zuständigkeiten sozialraumbezogen abgestimmt werden. Noch ist eine solche Form der Koordinierung und Aufgabenteilung selten: Nur etwas mehr als ein Zehntel der Familienbildungsstätten gibt an, dass das Jugendamt entweder koordiniert (3,8%) oder berät (8,8%). Allerdings gibt es auch noch eine weitere Form übergreifender Koordinierung: ein Viertel der Familienbildungsstätten (26,6%) partizipiert an einem die Arbeit und Zuständigkeit im Einzugsgebiet koordinierenden Arbeitskreis.

# 1. Einleitung

Ohne den Aufbau eines dichten Netzwerkes mit Anbietern Familien unterstützender Maßnahmen sind die Aufgaben eines Familienzentrums nicht umsetzbar. Die Anforderung an die Kindertageseinrichtungen, mit Familienbildung und Familienberatung zu kooperieren, bildete einen der Kernpunkte der nordrhein-westfälischen Landesregierung für die Entwicklung von Familienzentren. Für Kindertageseinrichtungen, die sich zu einem Familienzentrum weiterentwickelt und die Zertifizierung durch das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ erfolgreich abgeschlossen haben, zählen daher vor allem die Erziehungsberatungsstellen und die Familienbildungsstätten zu ihren wichtigsten Kooperationspartnern. Das ist auch das einhellige Ergebnis der Bilanzinterviews mit den Einrichtungsleitungen der 26 Familienzentren, die zwei Jahre in ihrem Entwicklungsprozess durch die wissenschaftliche Begleitung intensiver betrachtet wurden (Meyer-Ullrich 2008, Arbeitsbericht 6). Auch das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ thematisiert die „Familienbildung und Erziehungspartnerschaft“ in einem zentralen Leistungsbereich. In den erläuternden Kommentaren zum Gütesiegel heißt es: „Das Familienzentrum ist ein Ort der Familienbildung. Es versteht sich als Partner der Eltern und hält ein vielfältiges Angebot der Familienbildung bereit. Das Angebot berücksichtigt die unterschiedlichsten Ansprüche verschiedener Familien und stellt sich auf die besonderen Kompetenzen und Bedürfnisse von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte ein.“ (MGFFI (Hg.) 2007).<sup>5</sup> Insofern ist die Kooperation mit Familienbildungsstätten ein wichtiges Element der Arbeit von Familienzentren.

Die Zusammenarbeit von Familienbildungsstätten und Kindertageseinrichtungen hat in Nordrhein-Westfalen eine lange Tradition. Seit 1976 arbeiten die Familienbildungsstätten in Landesarbeitsgemeinschaften konzeptionell eng zusammen.<sup>6</sup> Im Jahr 2006 haben die Landesarbeitsgemeinschaften mit der Arbeitshilfe „Nah dran – Familienbildung in Familienzentren“ (Paritätisches Bildungswerk e.V. 2007) eine wichtige Arbeitsgrundlage für die potentiell und auch real vielfältigen Formen der Zusammenarbeit der Familienbildungsstätten mit den (angehenden) Familienzentren vorgelegt. Ihrem eigenen Selbstverständnis nach tragen „Familienbildungsstätten ... mit Angeboten der Eltern- und Familienbildung im weiteren Sinne dazu bei, dass Familienzentren zu entwicklungsfördernden Netzwerken für Kinder und Eltern im Sozialraum werden. Der Nutzen ist dabei vielseitig: Neben den Familien selbst profitieren auch die Familienzentren und Kindertageseinrichtungen. Familienbildung ergänzt das vorhandene Angebot von Kindertageseinrichtungen, reagiert passgenau und ‚just in time‘ auf den aktuellen Bildungsbedarf und entlastet mit fachlicher, personeller und räumlicher Zuarbeit die pädagogischen Teams. Ihre besondere Stärke entfalten die Institutionen der Familienbildung dabei in vielfältigen Kooperationen und Netzwerken.“ (Paritätisches Bildungswerk e.V. (Hg.) 2007, 6). Weiter heißt es: „Angesichts schwindender Ressourcen ist heute enge und verlässliche Zusammenarbeit unerlässlich zur Weiterentwicklung der eigenen Kompetenzen und Profile. Dabei entstehen auch neue Qualitäten. Kooperationen von Familienbildungsstätten, Kindertageseinrichtungen, einschlägige Beratungsstellen und auch Grundschulen zeigen, welche Potenziale vor dem Hintergrund einer gesicherten Kernarbeit der beteiligten Einrichtungen durch gemeinsames Planen und Handeln für Kinder und Eltern im Sinne

---

<sup>5</sup> Vgl. hierzu auch die vom MGFFI herausgegebene Broschüre „Zuwanderung – eine Chance für Familienbildung. Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Eltern- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen (2007) sowie den im Folgejahr herausgegebenen Praxisleitfaden: Interkulturelle Öffnung in der Familienbildung (MGFFI NRW (Hg.), 2008).

<sup>6</sup> Im Verhältnis zu anderen Bundesländern ist NRW recht gut mit Familienbildungsstätten versorgt. In den Landesarbeitsgemeinschaften für Familienbildung waren im Jahr 2003 insgesamt 507 Einrichtungen vertreten, davon allein in NRW 131 Familienbildungsstätten, die mit Landesmitteln finanziell gefördert werden. Bundesweit hat sich in den letzten 15 Jahren allerdings die finanzielle Ausstattung der Familienbildungsstätten eher verschlechtert, da gem. Landesrechtsvorbehalt (KJHG § 16, Abs. 3) „Familienbildung im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel nach pflichtgemäßem Ermessen (§ 74, Abs. 3) gefördert wird. Die Förderung ist somit abhängig von der jeweiligen Haushaltssituation der öffentlichen Jugendhilfeträger und der Landeszuschüsse. Trotz der einhellig befürworteten Notwendigkeit präventiven Arbeitens im Bereich der Familienbildung sei in Zeiten der Haushaltseinsparungen politisch kaum vermittelbar, dass zusätzliche Mittel erforderlich sind. Denn „die Effektivität präventiver Arbeit (ist) schwerer darstellbar und berechenbar“ (BMFSFJ 2007, Kapitel 6.1).

einer Entwicklungsförderung von Kindern und eines Zuwachses an Erziehungskompetenz für Eltern nutzbar gemacht werden können“ (Paritätisches Bildungswerk e.V. (Hg.) 2007, 6).

Die Aufgaben der Familienbildung sind u.a. im KJHG definiert: „Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können.“ Weiter heißt es: „Familienbildung soll auf die Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten.“ (§ 16 SGB VIII).

Spätestens seit der PISA-Studie ist bekannt, dass in kaum einem anderen Industrieland soziale Herkunft so stark über Schul- und Bildungserfolg so sehr entscheidet wie in Deutschland. Angesichts der Tatsache, dass die traditionellen Angebote der Familienbildung, die in einer „Komm-Struktur“ organisiert waren und von dieser Struktur in der Regel nur Mittelschichtfamilien erreicht werden konnten, haben sich Familienbildungsstätten schon seit Jahren um eine zunehmende Kooperation mit Kindertagesstätten und Schulen bemüht, da diese Einrichtungen Zugang zu Eltern aller sozialen Schichten haben (Textor 2005, 155).

Die Familienbildungsstätten arbeiten daher schon seit vielen Jahren daran, ihre Angebote zunehmend zu einer „Geh-Struktur“ auszubauen. Ihrem eigenen Selbstverständnis nach sind die Einrichtungen der Familienbildung bemüht, stärker vor Ort präsent zu sein und nicht darauf zu warten, dass Familien mit Fortbildungsinteressen ihre Einrichtung aufsuchen. Dadurch erhoffen sie sich auch, den Zugang zu eher bildungsferneren bzw. bislang schwer erreichbaren Familien zu verbessern. Gerade „Zielgruppen wie ‚bildungsschwache‘ Familien, insbesondere solche aus unteren sozialen Schichten und anderen Kulturkreisen, können nur sehr begrenzt mit den ‚klassischen‘ Methoden der Familienbildung erreicht werden. Hier haben sich vor allem aufsuchende und stadtteilorientierte Arbeitsformen, offene Angebote und die Einbindung von Fachkräften bzw. Multiplikator/inn/en bewährt. (...) ‚Flächendeckend‘ sind Eltern aber nur über Kindertageseinrichtungen und später über die Schulen zu erreichen. Wenn hier Angebote der Familienbildung gemacht werden, können prinzipiell *alle* Familien erreicht werden“ (Textor 2005, 157). Die Etablierung von Familienzentren und die damit intendierte Zielsetzung, Eltern den Zugang zu Beratungs- und Bildungsangeboten zu erleichtern, entsprechen somit einer lange formulierten Forderung nach einem breite Bevölkerungsschichten erreichenden Familienbildungsangebot und seit geraumer Zeit ihrer eigenen Zielsetzung und ihrem dezentralen Ansatz.

Wie aus der Sicht der Familienbildungsstätten die Zusammenarbeit mit den Familienzentren entstanden ist, wie sie bislang inhaltlich und organisatorisch gestaltet wurde, welche Chancen und welche Schwierigkeiten die Familienbildungsstätten beim weiteren Ausbau der Familienzentren für ihre Zusammenarbeit sehen, war Gegenstand einer im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung durchgeführten Online-Befragung aller Familienbildungsstätten in Nordrhein-Westfalen. Anlage, Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Untersuchung sind Gegenstand dieses Arbeitsberichtes.

## **2. Methodisches Vorgehen**

### **2.1 Zeitraum der Befragung und Rücklauf**

Die Online-Befragung der Familienbildungsstätten wurde Mitte Mai 2008 auf der Basis eines vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) bereit gestellten Adressverteilers

gestartet.<sup>7</sup> Der Fragebogen war zuvor mit Expert/inn/en aus dem Feld diskutiert worden. Bis Anfang Juli 2008 hatten die angeschriebenen Familienbildungsstätten die Gelegenheit, den Fragebogen online zu beantworten. Die Abgabefrist wurde zweimal verlängert und zwei Erinnerungsmails versandt, da die Familienbildungsstätten im Mai/Juni stark in die Erstellung des neuen Halbjahresprogramms involviert waren. Sofern wir eindeutige Rückmeldungen der Familienbildungsstätten zu Zustell-Problemen per Email erhielten, haben wir den Fragebogen ergänzend per Post versandt und die Eingabe der Daten für die Einrichtungen übernommen.<sup>8</sup>

### ► **Über die Hälfte der angeschriebenen Familienbildungsstätten hat sich an der Befragung beteiligt**

Von den insgesamt 162 angeschriebenen Einrichtungen haben sich 117 Familienbildungsstätten mit dem Fragebogen beschäftigt, und 86 Einrichtungen haben den Online-Fragebogen vollständig ausgefüllt. Bezogen auf alle angeschriebenen Familienbildungsstätten liegt die Rücklaufquote damit bei 53%. Die hier vorgestellten Ergebnisse können somit einen ersten Einblick in die Sichtweisen der Familienbildungsstätten zum Thema Familienzentren vermitteln, sind jedoch als Momentaufnahme zu verstehen. Insbesondere bei denjenigen Familienbildungsstätten, die erst seit kurzem mit einem oder mehreren Familienzentren zusammenarbeiten, sind mittel- und langfristig weit reichende Planungen (einschließlich einer Verbesserung der räumlichen Infrastruktur für Bildungsangebote) in Arbeit, die teilweise erst im 2. Halbjahr 2008 oder auch später zum Tragen kommen. Gleiches gilt selbstverständlich auch für Familienbildungsstätten, die bereits länger mit Familienzentren kooperieren und schon auf einen größeren Erfahrungsschatz zurückgreifen können.

Der gesamte Prozess des Ausbaus der Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren geht schrittweise und kontinuierlich voran. Bedarfsorientiert angelegte Angebote auch der Familienbildungsstätten brauchen für ihre Umsetzung eine längere Zeit. Das gilt sowohl für die Familienzentren selbst als auch für das sie umgebende Netzwerk der Kooperationspartner.

## **2.2 Aufbau und Struktur des Fragebogens**

Der Online-Fragebogen enthielt 30 teils offene, teils geschlossene Fragen, die sich in vier Abschnitte gliedern:

- (1) Strukturdaten der Familienbildungsstätten,
- (2) Angebote der Familienbildungsstätten,
- (3) Entwicklung und Organisation der Zusammenarbeit mit den Familienzentren,
- (4) Erwartungen an die Zusammenarbeit mit Familienzentren.

Bei den meisten Fragen hatten die Befragten die Gelegenheit, Kommentare abzugeben oder ergänzende Antworten einzutragen, die durch die Antwortvorgaben ggf. nicht berücksichtigt waren. Die Familienbildungsstätten haben diese Gelegenheiten umfangreich genutzt<sup>9</sup>. Der Fragebogen enthielt im Übrigen sowohl Fragen nach bereits realisierten Formen der Zusammenarbeit als auch solche nach Planungen. Die dargestellten Ergebnisse sind daher als Momentaufnahmen in einem kontinuierlichen Prozess des Aufbaus von Kooperationsstrukturen zu sehen.

---

<sup>7</sup> Der Adressverteiler wurde ergänzt um die katholischen Bildungswerke, die ebenfalls Familienbildungsangebote in beträchtlichem Umfang anbieten und abgeglichen mit der auf der Website [www.familienbildung-in-nrw.de](http://www.familienbildung-in-nrw.de) aufgelisteten Familienbildungsstätten in NRW.

<sup>8</sup> Beim technischen Support und bei den Auswertungsarbeiten haben Rolf Brandel und Lisa Kasper (IAQ) wichtige Hilfestellungen geleistet. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle herzlich dafür danken.

<sup>9</sup> Sofern wir in diesem Bericht die Kommentare der Befragten zitieren, sind diese Zitate kursiv gesetzt.



## 3. Ergebnisse

### 3.1 Strukturdaten der Familienbildungsstätten

Die Auswertungen basieren auf den Angaben von 86 Familienbildungsstätten, von denen die fast alle (94,2%; n= 80) bereits mit Familienzentren kooperieren. Nur 6 Familienbildungsstätten, die geantwortet haben, arbeiten bislang noch nicht mit Familienzentren zusammen. Begründet wurde dies hauptsächlich damit, dass die im Einzugsgebiet liegenden Familienzentren durch benachbarte Familienbildungsstätten betreut wurden, die Leistungen der Familienbildungsstätte bislang nicht nachgefragt würden oder dass die personellen Ressourcen der Einrichtung für eine verbindliche Kooperation mit den Familienzentren nicht ausreichend seien. In der Tat sind die bislang noch nicht mit Familienzentren kooperierenden Familienbildungsstätten diejenigen mit eher geringer Personalausstattung, d.h., sie verfügen über eine bis eineinhalb Stellen für ihr Fachpersonal (ohne Tabelle).

#### ► Im Zuständigkeitsbereich der an der Befragung teilnehmenden Familienbildungsstätten liegen rund die Hälfte der aktuell existierenden Familienzentren

Diese Familienbildungsstätten arbeiten mit insgesamt 484 Familienzentren zusammen, so dass etwa die Hälfte der zum Zeitpunkt der Befragung bestehenden Familienzentren (n=974; Pilotseinrichtungen und FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase) indirekt durch diese Befragung erfasst ist. Auf Basis der Angaben von 80 kooperierenden Familienbildungsstätten lassen sich zwar nur eingeschränkt differenzierte Datenanalysen durchführen; dennoch ergeben die Auswertungen einen Überblick über die bisherigen Formen der Zusammenarbeit mit den Familienzentren und liefern wichtige Einschätzungen der befragten Familienbildungsstätten zu den weiteren Perspektiven, den Chancen und den erwarteten Schwierigkeiten beim weiteren Ausbau eines breiten Netzes an Familienzentren in Nordrhein-Westfalen.

#### 3.1.1 Trägerschaft

Die Familienbildungsstätten befinden sich überwiegend in katholischer (39,5%) und evangelischer (22,1%) Trägerschaft (Tabelle 1). Die Verteilung auf die unterschiedlichen Träger entspricht näherungsweise der Trägerstruktur in Nordrhein-Westfalen.

#### ► Trägerstruktur der an der Befragung beteiligten Familienbildungsstätten entspricht weitgehend den Gegebenheiten der Grundgesamtheit

An der Befragung haben sich im Vergleich zur Gesamtverteilung in NRW etwas weniger katholische und etwas mehr evangelische Familienbildungsstätten beteiligt. Familienbildungsstätten in kommunaler Trägerschaft sind in Nordrhein-Westfalen selten. Familienbildungsangebote in kommunaler Trägerschaft werden vor allem durch die Volkshochschulen abgedeckt.

Tabelle 1: Trägerstruktur der Familienbildungsstätten (Angaben in Prozent)

Träger	Familienbildungsstätten der Befragung	Familienbildungsstätten NRW
Katholisch	39,5	43,2
Evangelisch	22,1	16,4
AWO	12,8	11,7
DRK	12,8	13,6
Kommunal	1,0	2,0
Paritätische, andere freie Träger	12,8	13,6

Die Familienbildungsstätten arbeiten mit Familienzentren aller Träger zusammen, wobei die Familienzentren des gleichen Trägers jeweils die größte Einzelgruppe bilden.<sup>10</sup>

► **Trägerübergreifende Zusammenarbeit ist allein aufgrund der geringen Anzahl und Verdichtungsstärke der Familienbildungsstätten in bestimmten Regionen unerlässlich.**

### 3.1.2 Räumliche Lage der Familienbildungsstätten

Etwa jeweils die Hälfte der Familienbildungsstätten liegt in kreisfreien Städten, die andere Hälfte in kreisangehörigen Kommunen. In kleinen Kommunen ohne eigenes Jugendamt gibt es offenkundig kaum Familienbildungsstätten (Tabelle 2). Während in den kreisfreien Städten etwa 4 Nachbar-Familienbildungsstätten im Umkreis von 10 km existieren, gibt es in den kreisangehörigen Kommunen (also eher ländliche Gebiete) eine deutlich geringere Verdichtungsstärke von Familienbildungsstätten (im Mittel 0,6 – 1,7 Einrichtungen im 10 km-Radius).

► **Versorgung mit Familienbildungsangeboten im ländlichen Raum schwieriger**

In städtischen Gebieten ist die Verdichtungsstärke von Familienbildungsstätten deutlich höher. Das bedeutet, dass gerade im ländlichen Raum dezentrale Familienbildungsangebote besonders wichtig sind, um den Eltern die Teilnahme so leicht wie möglich zu machen und nicht durch längere Anfahrtswege eine geringere Inanspruchnahme der Angebote zu erschweren. Das heißt aber auch, dass in den kreisangehörigen Kommunen kaum auf eine benachbarte Familienbildungsstätte verwiesen werden kann, wenn die eigenen Kapazitäten ausgeschöpft sind.

**Tabelle 2: Räumliche Lage der Familienbildungsstätten und Verdichtungsstärke**

Lage der Familienbildungsstätte	in Prozent	Anzahl benachbarter Familienbildungsstätten im 10 km Radius (Mittelwert)
Kreisfreie Stadt (bis 250.000 Einwohner)	11,6	4,7
Kreisfreie Stadt (bis 500.000 Einwohner)	25,6	3,5
Kreisfreie Stadt mit mehr als 500.000 Einwohnern	12,8	3,7
Kreisangehörige Kommune mit eigenem Jugendamt	44,2	1,7
Kreisangehörige Kommune ohne eigenes Jugendamt	5,8	0,6

## 3.2 Anzahl und Merkmale der kooperierenden Familienzentren

► **Im Durchschnitt arbeiten die befragten Familienbildungsstätten mit 6 Familienzentren zusammen**

Die befragten Familienbildungsstätten arbeiten mit insgesamt 484 Familienzentren zusammen. Im Durchschnitt kooperiert also jede Familienbildungsstätte mit je 6 Familienzentren. Wir haben die Familienbildungsstätten nach bestimmten Merkmalen der kooperierenden FZ-Einrichtungen gefragt (Tabelle 3). Drei Viertel der angehenden und bestehenden Familienzentren sind Einzeleinrichtungen, bei etwa einem Viertel (24,1%) handelt es sich um Verbundeinrichtungen (mehrere Kindertageseinrichtungen stellen in einem Verbund die Angebote eines Familienzentrums sicher). Über die Hälfte der durch diese Befragung indirekt erfassten kooperierenden Familienzentren sind in kirchlicher Träger-

<sup>10</sup> Die katholischen Familienbildungsstätten – die den größten Anteil in unserem Sample ausmachen –, arbeiten z.B. mit 31 katholischen Familienzentren, 17 kommunalen, jeweils 11 kommunalen und evangelischen, 10 Einrichtungen im gemischter Trägerschaft (bei Verbundfamilienzentren), 9 Einrichtungen der AWO, 5 des DRK und 12 in sonstiger Trägerschaft zusammen (ohne Tabelle). Für die evangelischen Familienbildungsstätten gilt Ähnliches.

schaft (33% in katholischer und 22,1% in evangelischer Trägerschaft), ein weiteres Fünftel befindet sich in kommunaler Trägerschaft. Die Zusammenarbeit der Familienbildungsstätten mit den Familienzentren erfolgt jedoch trägerübergreifend.

Analog zur Befragung der Erziehungsberatungsstellen (Schilling & Stöbe-Blossey 2008, Arbeitsbericht 5) zeigt sich bei den Familienbildungsstätten: Die meisten der kooperierenden Familienzentren haben dieselbe Trägerschaft wie die Familienbildungsstätte. Offensichtlich werden zunächst diejenigen Familienzentren des eigenen Trägers betreut; hier bestehen in der Regel die längsten Kooperationskontakte (s. u., Tabelle 12).

Mehrheitlich wurde mit den bestehenden und angehenden Familienzentren mittlerweile ein schriftlich fixierter Kooperationsvertrag geschlossen (66,7%). Im Vergleich zu den Piloteinrichtungen ist hier ein Fortschritt in der Verbindlichkeit der Kooperationsbeziehungen zu verzeichnen.<sup>11</sup> Nur etwa ein Zehntel der kooperierenden Familienzentren liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der Familienbildungsstätten; die Mehrheit der Einrichtungen ist mehr als 5 km entfernt (Tabelle 3).

► **Zum Teil weite Anfahrtswege der Familienbildungsstätten, um in den Familienzentren präsent zu sein**

Diese Entfernungen unterstreichen die Notwendigkeit, die Kurse und Bildungsveranstaltungen dezentral in den Familienzentren anbieten („Geh-Struktur“). Doch die Familienbildungsstätten beklagen in ihren Kommentaren zum Teil daraus resultierende weite Anfahrtswege insbesondere im ländlichen Raum, was sich bei der Rekrutierung von Honorarkräften mitunter als schwierig erweist.

**Tabelle 3: Anzahl und Merkmale kooperierender Familienzentren**

Merkmale kooperierender Familienzentren	Anzahl der Familienzentren	In Prozent
Einzel-Familienzentren	366	75,8
Verbund-Familienzentren	118	24,1
<i>Trägerschaft</i>		
Kommunal	92	19,0
Katholisch	160	33,0
Evangelisch	107	22,1
AWO	43	8,9
DRK	9	1,9
Gemischte Trägerschaft (bei Verbänden)	38	7,9
Sonstige (freie) Träger	35	7,2
<i>Kooperationsvertrag</i>		
Ja	323	66,7
Nein	161	33,3
<i>Entfernung der Familienzentren</i>		
Unmittelbare Nachbarschaft	46	9,6
Bis 5 km Entfernung	150	31,1
Mehr als 5 km Entfernung	288	59,4
<b>Kooperierende Familienzentren insgesamt</b>	<b>484</b>	<b>100,0</b>
<b>Im Durchschnitt</b>	6 Familienzentren je Familienbildungsstätte	

<sup>11</sup> Aus der Zweitbefragung der Piloteinrichtungen (nach zweijähriger Entwicklungsarbeit) im Frühjahr 2008 (Schreiber & Tietze 2008: Arbeitsbericht 1) wissen wir, dass im Vergleich zur Erstbefragung 2006 mittlerweile 60% der Familienzentren einen schriftlichen Kooperationsvertrag mit den Familienbildungsstätten abgeschlossen haben. 2006 war das nur bei 13% der Piloteinrichtungen der Fall. Bei den FZ-Einrichtungen der ersten Ausbauphase sieht es am Beginn ihrer Entwicklung zum Familienzentrum wie folgt aus: 19,5% hatten einen schriftlichen Kooperationsvertrag mit einer Familienbildungsstätte abgeschlossen, 53,5% antworteten „wir kooperieren bereits“ und 19,5% planten eine Kooperation mit den Familienbildungsstätten (Schilling & Schreiber 2008: Arbeitsbericht 2).

### 3.3 Personelle Ausstattung der Familienbildungsstätten

Die Familienbildungsstätten wurden zunächst nach ihrer personellen Grundausstattung gefragt. Für die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen und das Verwaltungspersonal wurden die Stundenvolumina in Vollzeitäquivalenten angegeben. Im Durchschnitt verfügen die Familienbildungsstätten über 3 hauptamtliche Mitarbeiter/innen, 1 Verwaltungskraft und 122 Honorarkräfte (Tabelle 4).

#### ► Häufiger Einsatz von Honorarkräften für die Zusammenarbeit mit Familienzentren

Im Unterschied zu den Erziehungsberatungsstellen ist bei den Familienbildungsstätten der Einsatz von Honorarkräften die Regel. Kurse und Bildungsangebote werden häufig mit externen Referent/inn/en angeboten. Sie können damit bedarfsorientiert erweitert werden, und neue Themen können bei Nachfrage seitens der Familienzentren ergänzt werden. Ein erweitertes oder spezifiziertes Bildungsangebot kann damit durch die zusätzliche Rekrutierung von Honorarkräften relativ leicht sichergestellt werden kann (meist verfügen die Bildungsstätten über einen Adresspool). Auch im Bundesdurchschnitt – so eine Studie des BMFSFJ (2007) - sei die Zahl der Honorarkräfte kontinuierlich gestiegen. Die Familienbildungsstätten weisen in diesem Zusammenhang allerdings auf einen gestiegenen Organisations- und Verwaltungsaufwand hin: Das Rekrutieren und ggf. erforderliche Qualifizieren zusätzlicher Honorarkräfte, die teilweise weiten Wegstrecken, die zu den Familienzentren zurückgelegt werden müssen, führen zu einem erhöhten Arbeitsaufwand bei den hauptamtlichen Mitarbeiter/inne/n (s. hierzu weiter unten). Dem entsprechen die Ergebnisse der BMFSFJ-Studie bezogen auf die bundesweite Situation: „Die Reduzierung der hauptamtlichen Kräfte ... führt dazu, dass das Personal vor allem mit der Sicherung des pädagogischen Angebots und der finanziellen Sicherung der Einrichtung ausgelastet ist. Konzeptionelle Aufgaben, wie das Angebot weiter zu entwickeln, die offene Arbeit auszuweiten oder stärker dezentral tätig zu werden, kommen jedoch zu kurz“. (BMFSFJ 2007, Kapitel 6.2.2)

**Tabelle 4: Personelle Ausstattung der Familienbildungsstätten**

Personelle Ausstattung	Familienbildungsstätten	
	In Prozent	absolut
<i>Hauptamtliche Mitarbeiter/innen (in Vollzeitstellen) – Durchschnitt: 3 VZ-Stellen</i>		
Weniger als 1 Vollzeitstelle	3,7	3
1 bis 2 Vollzeitstellen	55,6	45
3 bis 4 Vollzeitstellen	22,2	18
5 bis 7 Vollzeitstellen	11,1	9
Mehr als 7 Vollzeitstellen	7,4	6
Insgesamt	100,0	86
<i>Verwaltungspersonal (in Vollzeitstellen) – Durchschnitt: 1 VZ-Stelle</i>		
Keine Stelle	15,1	13
Bis zu einer halben Vollzeitstelle	18,6	16
Halbe bis 1 Vollzeitstelle	22,1	19
Mehr als eine 1 bis 2 Vollzeitstellen	25,6	22
Mehr als 2 bis 4 Vollzeitstellen	8,1	7
Mehr als 4 Vollzeitstellen	10,5	9
Insgesamt	100,0	86
<i>Honorarkräfte (Anzahl) – durchschnittliche Anzahl: 122 Honorarkräfte</i>		
Unter 50	26,5	22
50 bis 100	28,9	24
101 – 150	19,3	16
151- 250	15,7	13
Mehr als 250	9,6	8
Keine Angabe	-	3
Insgesamt	100,0	86

► **Einsatz zusätzlicher Honorarkräfte abhängig von ausreichenden Teilnehmerbeiträgen**

Die Möglichkeit der Personalaufstockung durch Honorarkräfte hängt jedoch entscheidend davon ab, ob die Finanzierung der Bildungsangebote gesichert werden kann, darauf weisen die Familienbildungsstätten in ihren offenen Kommentaren hin. Denn für die meisten Angebote der Familienbildung (Elternkurse, Bildungsveranstaltungen) müssen auch die Eltern einen Beitrag leisten. Das Zustandekommen dieser Angebote ist abhängig davon, ob die Eltern einen Eigenanteil für diese Angebote zu leisten bereit bzw. dazu in der Lage sind.

Über die Hälfte der Familienbildungsstätten (55,4%) arbeitet mit bis zu 100 Honorarkräften zusammen, immerhin ein knappes Zehntel mit mehr als 250 Honorarkräften. Die Anzahl der eingesetzten Honorarkräfte steigt deutlich mit der Größe der Familienbildungsstätte. Eine der befragten Familienbildungsstätten, die über 6,5 Vollzeitstellen für das Fachpersonal und über 3 Verwaltungskräfte verfügt, arbeitet z.B. mit insgesamt 800 Honorarkräften zusammen. Diese Angaben beziehen sich allerdings auf das gesamte Angebotsspektrum der Familienbildungsstätten.

► **Für die Arbeit mit Familienzentren wird pro Monat das Arbeitsvolumen einer Teilzeitkraft (50%) eingesetzt – das Gros des Arbeitsvolumens wird dabei durch Honorarkräfte erbracht**

Für die Zusammenarbeit mit den Familienzentren haben die befragten Familienbildungsstätten durchschnittlich ca. 74 Stunden pro Monat aufgewandt. Von diesem Stundenvolumen entfallen 51 Stunden auf die Honorarkräfte und 23,5 Stunden auf die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen (Tabelle 5).

**Tabelle 5: Durchschnittlicher Arbeitsaufwand der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen und Honorarkräfte für die Zusammenarbeit mit den Familienzentren pro Monat (Durchschnittswerte in Stunden)**

Die Familienbildungsstätte kooperiert mit ...	Anzahl der Familienbildungsstätten	Hauptamtliche Mitarbeiter/innen (Stunden pro Monat) Mittelwert	Honorarkräfte (Stunden pro Monat) Mittelwert	Gesamtstunden pro Monat Mittelwert
1 - 3 Familienzentren	27	11,6	22,6	34,2
4 – 6 Familienzentren	30	21,0	61,9	82,9
7 – 10 Familienzentren	11	22,6	58,2	80,8
11 – 15 Familienzentren	6	74,2 <sup>12</sup>	53,5	127,7
16 – 20 Familienzentren	4	38,3	192,5	230,8
Mehr als 20 Familienzentren	2	80,0	120,0	200,0
<b>Insgesamt (Durchschnitt)</b>	<b>80</b>	<b>23,5</b>	<b>51,3</b>	<b>74,8</b>

Knapp 70% des Stundenvolumens wird also durch Honorarkräfte abgedeckt. Diese leisten im Schnitt knapp 13 Stunden pro Woche (bei 51,3 Stunden pro Monat) für die Arbeit mit Familienzentren. Je nachdem, wie hoch die Anzahl der kooperierenden Familienzentren ist, schwankt das eingesetzte Arbeitsvolumen der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen und der Honorarkräfte. (Beispielsweise liegt der Mittelwert des pro Familienzentrum aufgewendeten Stundenvolumens bei 3,9 Stunden im hauptamtlichen Bereich und 8,6 Honorarkraft-Stunden im Monat, wenn sechs Familienzentren betreut werden).

<sup>12</sup> Die im Verhältnis zu den anderen Größenklassen sehr hohe Zahl an Stunden hauptamtlicher Fachkräfte lässt sich dadurch erklären, dass eine der befragten Familienbildungsstätten eine extrem hohe Stundenzahl angegeben hat und offenkundig einen Sonderfall darstellt: Diese Familienbildungsstätte wendet im Monat 220 Stunden hauptamtlicher Arbeit und somit exakt das doppelte Volumen auf wie die Familienbildungsstätte mit dem zweithöchsten Volumen (110 Stunden). Das dritthöchste angegebene Stundenvolumen liegt bei 80 Stunden im Monat; darauf folgen vier Familienbildungsstätten mit 60 bis 65 Stunden. Interessanterweise handelt es sich bei der Familienbildungsstätte mit 220 Stunden keineswegs um eine besonders große Einrichtung: sie verfügt nur über zwei hauptamtliche Mitarbeiterstellen. Demzufolge werden in dieser Familienbildungsstätte ca. 75% bis 80% des Arbeitsvolumens im hauptamtlichen Bereich für die Arbeit mit Familienzentren eingesetzt – zweifellos eine Ausnahmekonstellation. Rechnet man nun diese Ausnahmekonstellation aus der Gruppe der Familienbildungsstätten, die 11 bis 15 Familienzentren betreuen, heraus, so bleibt ein Durchschnittswert von 32,2 Stunden der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen.

Die Stundenvolumina steigen aber nicht linear mit der Anzahl der betreuten FZ-Einrichtungen, da der Arbeitseinsatz in den einzelnen Familienzentren durchaus unterschiedlich hoch ausfallen kann.

► **Arbeitsaufwand der Familienbildungsstätten steigt nicht linear mit der Anzahl der Familienzentren – mögliche Synergieeffekte**

Je höher die Anzahl kooperierender Familienzentren, desto größer wird zwar einerseits der Koordinationsaufwand, desto größer könnten aber ggf. auch Synergieeffekte ausfallen. Die hier vorgestellten Werte sind lediglich als grobe Orientierungswerte zu verstehen: Wie hoch der tatsächliche Aufwand in der Zusammenarbeit ist, wird von Fall zu Fall und je nach Umfang der Bildungsangebote, dem Ausmaß der Abstimmungsarbeit mit den Familienzentren zur Schaffung bedarfsgerechter Angebote sowie der Intensität der Zusammenarbeit sehr unterschiedlich ausfallen.

Eine gewisse Tendenz lässt sich allerdings ausmachen: Betrachtet man die Gruppe der Familienbildungsstätten, die bis zu sechs Familienzentren betreuen, so lässt sich Durchschnittswert von etwa fünf Stunden hauptamtlicher Arbeit im Monat ermitteln. Bei den Gruppen mit mehr als sieben Familienzentren liegt dieser Wert nur noch bei zwei bis zweieinhalb Stunden. Im Bereich der Honorarkräfte ist dieser Synergieeffekt nicht so deutlich: Etwa 16 bis 17 Stunden bei bis zu sechs Familienzentren stehen zehn bis elf Stunden bei mehr betreuten Einrichtungen gegenüber. Wahrscheinlich hängen diese Unterschiede damit zusammen, dass Aufgaben der Konzeption und Planung eher im hauptamtlichen Bereich geleistet werden. Wenn Konzepte einmal vorliegen, können sie für mehrere Familienzentren genutzt werden. Bezogen auf den weiteren Ausbau der Familienzentren bedeuten diese Zahlen, dass sich die Menge der eingesetzten Honorarkraftstunden deutlich stärker ausweiten wird als das im hauptamtlichen Bereich aufgewandte Arbeitsvolumen (s. hierzu auch BMFSFJ 2007, Kapitel 6.2.2).

### **3.4 Formen der Zusammenarbeit**

Die Formen der Zusammenarbeit mit den Familienzentren können sehr unterschiedlich sein. In einem Überblick sollte zunächst ermittelt werden, wie viele Familienbildungsstätten Bildungsveranstaltungen für verschiedene Zielgruppen durchführen und wie sie auf ihr Angebot aufmerksam machen und dieses bedarfsorientiert entwickeln (Tabelle 6).

► **Fast alle Familienbildungsstätten führen Bildungsveranstaltungen in den Familienzentren durch, die Inhalte wurden mehrheitlich mit den Leitungen der Familienzentren abgestimmt**

Fast alle Familienbildungsstätten (92,5%), die bereits mit Familienzentren kooperieren, machen Bildungsveranstaltungen in den Familienzentren. In absoluten Zahlen ausgedrückt bedeutet dies, dass 74 Familienbildungsstätten in 420 Familienzentren Bildungsveranstaltungen anbieten. Eine große Mehrheit hat die Inhalte der Bildungsveranstaltungen mit den Leitungen der Familienzentren abgesprochen (87,5%); das sind 70 Familienbildungsstätten, die mit 325 Familienzentren die Angebote bedarfsorientiert abgesprochen haben. Vor allem richten sich die Bildungsangebote an die Eltern (63,8%), etwas seltener (41,3%) an die Mitarbeiter/innen der Familienzentren. Für die Bekanntmachung der Angebote werden sowohl die Tage der Offenen Tür der Familienzentren (65%) genutzt als auch davon unabhängige Informationsveranstaltungen (60%) durchgeführt.

**Tabelle 6: Formen der Zusammenarbeit mit den Familienzentren - Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Rang	Formen der Zusammenarbeit	Familienbildungsstätten		Anzahl Familienzentren
		In Prozent*	absolut	
1	Wir führen Bildungsveranstaltungen in den Familienzentren durch.	92,5	74	420
2	Wir haben unsere Bildungsangebote für die Familienzentren mit den Leitungen der Familienzentren gemeinsam konzipiert.	87,5	70	325
3	Unsere Einrichtung ist an Tagen der offenen Tür im Familienzentrum vertreten (Information über Bildungsangebote)	65,0	52	199
4	Wir führen Bildungsveranstaltungen in der Familienbildungsstätte durch, die auf Eltern im Einzugsbereich des Familienzentrums ausgerichtet sind.	63,8	51	203
5	Wir führen Informationsveranstaltungen über unser Bildungsangebot in den Familienzentren durch.	60,0	48	213
6	Wir führen Bildungsveranstaltungen in der Familienbildungsstätte durch, die sich an die Mitarbeiter/innen von Familienzentren richten.	41,3	33	111
7	Kontaktaufnahme mit den Eltern erfolgt im Familienzentrum, die Bildungsveranstaltungen finden in der Familienbildungsstätte statt.	32,5	26	85
8	Honorarkräfte der Familienbildungsstätte begleiten Erzieherinnen bei Angeboten zur Sprachförderung	23,8	19	47

Frage: Mit wie vielen Familienzentren arbeitet Ihre Familienbildungsstätte in einer der folgenden Formen zusammen?

\* Basis: 80 Familienbildungsstätten, die bereits mit Familienzentren kooperieren

► **Bildungsveranstaltungen in Familienzentren finden in der Regel einmal in der Woche statt**

Bezogen auf die Bildungsveranstaltungen, die die Familienbildungsstätten in den Familienzentren anbieten, wollten wir wissen, in welchem zeitlichen Rhythmus die Bildungsveranstaltungen stattfinden. Bei der Auswertung ist zu berücksichtigen, dass die Häufigkeit und der zeitliche Rhythmus je nach Familienzentrum und Angebotsform (Kurs oder Einmalveranstaltung) variieren können und von daher Mehrfachnennungen bei den Antworten ermöglicht wurden. Eine Mehrheit findet sich bei der Antwortvorgabe „einmal in der Woche oder öfter“. Bildungsveranstaltungen können sowohl Kurse als auch einmalige Vortragsveranstaltungen sein und werden ganz offenbar regelmäßig angeboten. Tabelle 7 zeigt die Ergebnisse im Überblick, wobei jeweils die Anzahl der Familienbildungsstätten und die Anzahl der Familienzentren ausgewiesen werden, die im jeweils genannten zeitlichen Rhythmus die von den Familienbildungsstätten angebotenen Kurse/Seminare/Vorträge im Familienzentrum bereit halten können.

**Tabelle 7: Häufigkeit der Bildungsveranstaltungen in Familienzentren**

Häufigkeit / Rhythmus von Bildungsveranstaltungen in Familienzentren	Familienbildungsstätten		Anzahl der Familienzentren
	In Prozent*	absolut	
Einmal in der Woche oder öfter	77,5	62	245
Ein- bis zweimal im Monat	45,0	36	102
Seltener, aber regelmäßig	43,8	35	100
Seltener, nach Absprache mit der Leitung des Familienzentrums (nachfrageorientiert)	27,5	22	103
Gar nicht	6,2	5	13

Frage: In wie vielen Familienzentren bieten Sie in welchem zeitlichen Rhythmus Bildungsveranstaltungen an? Tragen Sie bitte jeweils die Anzahl der Familienzentren ein.

Basis: 80 Familienbildungsstätten, die bereits mit Familienzentren kooperieren



► **Anzahl der Bildungsveranstaltungen schwankt mit Größe der Familienbildungsstätten – Durchschnittswert von 6 Veranstaltungen pro Familienzentrum daher nicht realistisch für alle Familienbildungsstätten**

Im Schnitt haben die Familienbildungsstätten im letzten Halbjahr ca. 6 Bildungsveranstaltungen pro Familienzentrum angeboten. Etwa 80% der befragten Familienbildungsstätten hat bis zu 10 Bildungsveranstaltungen pro Familienzentrum durchgeführt. Über 10 Bildungsveranstaltungen haben zwar nur wenige Familienbildungsstätten (insgesamt 6) angegeben. Diese Familienbildungsstätten gaben an, mehr als 30 Veranstaltungen pro Halbjahr und Familienzentrum durchgeführt zu haben, weshalb der Durchschnittswert bei etwa 6 Veranstaltungen pro Einrichtung liegt (Tabelle 8). Damit ist keine Aussage über das Zeitvolumen verbunden, denn Veranstaltungen können sowohl einmalige Vorträge als auch Kurse mit mehreren Terminen beinhalten.<sup>13</sup>

**Tabelle 8: Anzahl der Bildungsveranstaltungen pro Familienzentrum im letzten Halbjahr**

Bildungsveranstaltungen pro Familienzentrum	Familienbildungsstätten	
	In Prozent	absolut
1 – 2 im letzten Halbjahr	30,0	24
3 – 4 im letzten Halbjahr	28,7	23
5 - 10 im letzten Halbjahr	20,0	16
Mehr als 10	7,5	6
k.A.	13,7	11
Insgesamt	100,0	80
Im Durchschnitt	5,9 Bildungsveranstaltungen pro FZ	

Frage: Wie viele Bildungsveranstaltungen haben Sie im letzten Halbjahr im Durchschnitt pro Familienzentrum durchgeführt? Tragen Sie bitte die Anzahl ein.

### 3.5 Thematische Ausrichtung und Finanzierung der Bildungsangebote

Bei den Themen der in den Räumen der Familienzentren durchgeführten Bildungsveranstaltungen kristallisierten sich diverse Programme zur Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern (z.B. Starke Eltern – starke Kinder u.a.) sowie Angebote für Eltern mit Kleinstkindern (unter Dreijährige) als die besonders häufig von den Familienbildungsstätten durchgeführten Angebote heraus.

► **Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz und Angebote für unter Dreijährige besonders beliebt**

Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei Bewegungsangeboten für Eltern und Kinder, während alle weiteren Angebote deutlich seltener genannt wurden (Tabelle 9). Die drei genannten „Spitzenreiter“ bei den Bildungsveranstaltungen werden wesentlich über das Weiterbildungsgesetz und Elternbeiträge finanziert. In der Finanzierung von Kursen zur Stärkung der Erziehungskompetenz fließen allerdings in nicht unbeträchtlichem Maße auch Eigenmittel der Familienzentren (48,2%) und Elternbeiträge (62,6%).

<sup>13</sup> „Im Jahr 2003 weisen die Bundesarbeitsgemeinschaften 193.581 Veranstaltungen, Kurse, Veranstaltungsreihen mit 3,344 Mill. Unterrichtsstunden aus. Der Vergleich zu den Leistungen vor 10 Jahren, im Jahr 1993, zeigt einen Rückgang der Veranstaltungen um 10,2%, aber zugleich eine Zunahme der durchgeführten Unterrichtsstunden um 19,2%. Dies belegt die Verlagerung des Angebots hin zu längerfristigen und nachhaltigeren Angeboten, wie Kursangebote und Veranstaltungsreihen, entsprechend dem Anliegen der Bundesarbeitsgemeinschaften einer gezielten Angebotssteuerung und dem Nachdruck bei Qualitätssicherung und -entwicklung.“ (BMFSFJ 2007, Kapitel 6.2.1, Hervorhebung d. Verf.).



**Tabelle 9: Thematische Ausrichtung der in den Familienzentren durchgeführten Bildungsveranstaltungen und Finanzierungsquellen (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Themen der Bildungsveranstaltungen	Angebot besteht	Finanzierungsquellen				
		über WbG	Komm. Förderung	Projektgelder, Spenden etc.	Eigenmittel der FZ	Elternbeiträge
Programme zur Stärkung der Erziehungskompetenz	96,5	75,9	22,9	22,9	48,2	62,6
Angebote für Eltern mit Kleinstkindern / Eltern-Kind-Gruppen (U3)	95,3	72,0	19,5	4,9	28,0	65,9
Bewegungsangebote für Eltern und Kinder	84,9	57,5	8,2	4,1	17,8	50,7
Fortbildungsangebote für Erzieher/innen	79,1	45,6	4,4	10,3	30,9	19,1
Ernährungs- und Kochkurse	76,7	48,5	13,6	10,6	36,4	45,5
Angebote für Väter	69,8	51,7	6,7	5,0	21,7	46,7
Sprachförderangebote für Eltern und Kinder	64,0	30,9	9,1	10,9	18,1	23,6
Angebote zum Einstieg in den Kindergarten	62,8	53,7	13,0	1,8	13,0	46,3
Kurse zur Stärkung der Haushaltskompetenz	61,6	42,2	7,5	9,4	26,4	35,8
Medienerziehung	60,5	34,6	1,9	1,9	25,0	23,0
Angebote zum Übergang Kindergarten / Schule	59,3	47,0	5,9	-	17,6	25,5
Interkulturelle Bildungsangebote	59,3	31,4	7,8	13,7	31,4	15,7
Sprachkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte	58,1	34,0	10,0	18,0	18,0	28,0
Rucksack-Gruppen	39,5	17,6	17,6	8,8	8,8	5,9

Frage: Zu welchen Themen führen Sie in den Räumlichkeiten der Familienzentren Bildungsveranstaltungen durch und wie werden diese Veranstaltungen finanziert?

### ► Angebotspalette der Familienbildungsstätten vielfältig und bedarfsorientiert

Auf die offene Frage nach weiteren Kooperationsformen, die in der Zusammenarbeit mit den Familienzentren zum Tragen kommen, nannten die Familienbildungsstätten vor allem die folgenden:

- Familienbildungsarbeit, insbesondere Elternkompetenzkurse werden vor ihrer Durchführung bei Elternveranstaltungen in den Kitas vorgestellt, umgekehrt stellen Familienzentren ihre Arbeit an Tagen der offenen Tür der Familienbildungsstätte vor;
- Unterstützung der Familienzentren bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit (Werbematerialien, Presse);
- Spezielle Angebote für Familienzentren, die Kinder unter 3 Jahren aufnehmen; Babysitter-Workshops und Vermittlung; Babysitter-Ausbildung und –Vermittlung, Miniclubs und Babyclubs für Eltern und Geschwisterkinder vor Ort im Familienzentrum;
- Bildungsberatung und Konzeptentwicklung in/mit den Familienzentren (Familienzentren stellen gezielte Anfragen nach Bildungsangeboten speziell für ihre Einrichtung), Vernetzungsarbeit;
- Vorstellung der Bildungsangebote und Beratung der Mitarbeiter/innen der Familienzentren über die Bildungsangebote der Familienbildungsstätte, Fortbildung und Beratung von Erzieher(innen), Mitarbeiterfortbildung, zentrale Informationsveranstaltungen zu Möglichkeiten der Familienbildung im Familienzentrum;
- Teilnahme an Steuerungsgruppen/Leitungsteam einiger Familienzentren, Coaching der Leitung bei bestimmten Fragen, Vermittlung von Kontakten zu Beratungsdiensten;
- Kooperation mit Fachberatung für Kindertageseinrichtungen des Kirchenkreises und mit der Evangelischen Erwachsenenbildung im Bereich Fortbildungen für Mitarbeitende aus Kitas/Familienzentren. Durchgeführt wurden u.a. eine Langzeitfortbildung für Führungskräfte in Familienzentren.

lienzentren, sowie eine Langzeitfortbildung MarteMeo (Interaktionsanalyse, u. a. wichtig für Sprachförderung).

- Zielgruppenspezifische Angebote wie z.B. 'Deutsch lernen mit allen Sinnen' - ein familienpädagogisches Lernprogramm für Migrantinnenmütter; Präventionsprojekt 'Sure Start' für wirtschaftlich arme und bildungsarme Mütter und ihre Babys; in einer weiteren Familienbildungsstätte werden im Rahmen eines Projektes alle Familien mit Neugeborenen in einem Stadtbezirk durch die Mitarbeiterin einer Familienbildungsstätte beraten. Diese klärt durch gezielte Ansprache die Bedarfe ab. Dieses Projekt ist ein Baustein des Angebotes eines Familienzentrums, das in einem sozialen Brennpunkt liegt. Im Familienzentrum selbst wird eine offene und kostenlose Müttergruppe angeboten.
- Qualifizierung von Tagesmüttern/-vätern, Tageselternqualifizierung und Vermittlung in der Familienbildungsstätte, Randzeitenbetreuung über Tagespflege;
- Mitgestaltung von Projekttagen im Familienzentrum, Kontakte mit Familienzentren über Bündnis für Familie, Weltkindertag, Projekt Noteingang;
- Mitarbeit im Sozialraumprojekt der Stadt, Beteiligung an Runden Tischen und Stadtteilkonferenzen, Teilnahme an Arbeitskreisen (z.B. Frühe Hilfen);
- Beratungsangebote z.B. Ernährungsberatung, Erziehungsberatung in der Familienbildungsstätte; Gemeinsam durchgeführte Wochenendseminare;
- Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Hausaufgabenhilfe Kinder- und Jugendkulturarbeit (Jugendkunstschule), Mehrgenerationenarbeit.

#### ► **Engagement der Familienbildungsstätten auch bei der Qualifizierung von Tagespflegepersonen, Fortbildung und Beratung der Mitarbeiter/innen von Familienzentren und Hilfestellung bei der Öffentlichkeitsarbeit der Familienzentren**

Als weitere Schwerpunkte der Zusammenarbeit sind aus der obigen Auflistung hervorzuheben: Qualifizierung von Tageseltern, Babysitterkurse, Fortbildungen und gezielte Informationsveranstaltungen für Erzieherinnen bzw. Teams und Leitungen der Familienzentren, Unterstützung bei Ansprache der Eltern und besonderer Zielgruppen (zielgruppenadäquate Öffentlichkeitsarbeit), Kooperation bei bestimmten Angeboten mit weiteren Partnern sowie Beteiligung an Arbeitskreisen und Workshops, wo die Belange der Familienzentren diskutiert werden. Inhaltliche Schwerpunkte der Bildungsarbeit sind: Elternkompetenztrainings, Familienfreizeiten (Wochenende), Kurse für junge Mütter (sozial benachteiligte) und weitere spezielle Zielgruppen (Migrant/inn/en), Ernährungsfragen. Demgegenüber werden Rucksack-Gruppen, Sprachkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte und interkulturelle Bildungsangebote in Relation zu anderen Bildungsangeboten (bislang) in geringerem Umfang angeboten.

#### ► **Angebotsvielfalt auch abhängig von den Rahmenbedingungen der Kooperation - Nähe zum Familienzentrum, Dauer der Zusammenarbeit, Grad der Vernetzung im Sozialraum**

In den Antworten kommen die teilweise sehr unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen der Kooperationen zum Ausdruck: Bildungsangebote in den Räumen der Familienbildungsstätte sind in einigen Fällen integrativer Bestandteil des Angebots des Familienzentrums, da die Kita in direkter Nachbarschaft liegt. Die Teilnahme der Eltern an Bildungsangeboten in der Familienbildungsstätte wird durch die parallele Kinderbetreuung in der nahe gelegenen Kita möglich gemacht. In einem weiteren Fall ist das Familienzentrum Teil eines Bürgerhauses, das gleichzeitig als Außenstelle der Familienbildungsstätte fungiert, die wiederum gleichberechtigter Partner des Familienzentrums ist. Eine evangelische Familienbildungsstätte gibt an, dass sie immer in der Zentrale und dezentral in weiteren 40 Kursräumen ihres Einzugsgebietes arbeitet, wozu traditionell die evangelischen Kindertagesstätten und die dazugehörigen Gemeindezentren gehören.

Eine Familienbildungsstätte hält die Bezeichnung Familienbildungs"stätte" für eher irreführend, da die Arbeit an vielen Orten erfolgt. So habe „*die enge Zusammenarbeit mit den Kitas und das Angebot für*

*Eltern mit Kindern unter 3 Jahren sowie Elterngespräche- und Seminare zu den Themen Ernährung, Gesundheit und Bewegung schon vor der Installierung der Familienzentren im Sozialraum der Gemeindezentren“ stattgefunden. „Als Familienbildungswerk sind wir Mitglied in 4 Steuerungsgruppen der Familienzentren. Dadurch ist ein kontinuierlicher Austausch und Weiterentwicklung und Planung möglich.“ Ähnliche Aussagen sind von Seiten katholischer Bildungswerke vorzufinden: „Unsere institutionelle Aufgabe besteht darin, dezentral kirchliche Institutionen dabei zu unterstützen, Erwachsenenbildung zu realisieren. Der Anteil der Eltern- und Familienbildung beträgt etwa ein Drittel des Gesamtangebotes. Die Zusammenarbeit mit den katholischen Familienzentren ist eine Intensivierung der früheren Zusammenarbeit mit den Kitas. Als ‚Nicht-Familienbildungsstätte‘ leisten wir den Großteil der Begleitung der Familienzentren“.* Eine lokale Arbeitsgemeinschaft der Familienbildung (Verbund einer Volkshochschule, der evangelischen und der katholischen Familienbildungsstätte) hat einen gemeinsamen Informationsflyer erarbeitet, der sich an Kitas und Familienzentren wendet und das gesamte Familienbildungsangebot für diese Gruppe darstellt.

Die einzelnen Bildungsangebote werden aus unterschiedlichen Mitteln mischfinanziert, ihr Zustandekommen hängt vor allem auch von einer kreativen und bedarfsorientierten Verwendung vorhandener Eigenmittel der Familienzentren und öffentlicher Zuschüsse ab. Ein Hinderungsgrund für die Wahrnehmung der Bildungsangebote ist insbesondere für sozial benachteiligte (häufig eher bildungsfern einzustufende) Elterngruppen, dass diese die Kosten für Teilnehmerbeiträge nicht aufbringen können. Um also gerade Elterngruppen zu erreichen, die bislang wenig von Bildungsveranstaltungen profitiert haben, ist neben der geeigneten Ansprache somit die (Teil)Kostenerstattung eine wichtige Maßnahme.

► **Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz sowie Ernährungskurse werden häufig durch Eigenmittel des Familienzentrums und Elternbeiträge teilfinanziert**

Sofern Eigenmittel des Familienzentrums für die Finanzierung von Bildungsangeboten eingesetzt werden, ist dies am ehesten bei Kursen zur Stärkung der Erziehungskompetenz (48,2%), Ernährungs- und Kochkursen (36,4%), Angeboten für Eltern mit Kleinstkindern (28%) und Fortbildungsangeboten für Erzieherinnen (30,9%) der Fall. Das sind zugleich diejenigen Bildungsveranstaltungen, die am häufigsten nachgefragt werden (Tabelle 10). Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz, Angebote für Eltern mit Kleinstkindern und Bewegungsangebote für Eltern und Kinder werden vor allem über das Weiterbildungsgesetz finanziert. Für die drei genannten Angebote werden auch am ehesten Elternbeiträge gezahlt (siehe Tabelle 9).

### **3.6 Die Nachfrageseite: Wie werden die Bildungsangebote von den Eltern angenommen?**

Ergänzend zur Frage nach dem vorhandenen Bildungsangebot der Familienbildungsstätten haben wir nachgefragt, wie die angebotenen Bildungsveranstaltungen nach den bisherigen Erfahrungen der Familienbildungsstätten von den Eltern nachgefragt werden.

► **Familienbildungsstätten stellen starke Nachfrage der Eltern nach Eltern-Kind-Gruppen (U3) und Kursen zur Stärkung der Erziehungskompetenz fest**

Auch bei der Nachfrage zeigt sich, dass Eltern in der Einschätzung der Familienbildungsstätten vor allem an Eltern-Kind-Gruppen (U3)<sup>14</sup>, Kursen und Programmen zur Stärkung der Erziehungskompetenz<sup>15</sup>, Bewegungsangeboten und Ernährungskursen interessiert sind (Tabelle 10).

---

<sup>14</sup> Die Familienbildungsstätten haben in den letzten Jahrzehnten neben thematischen Vortragsveranstaltungen vor allem umfassende, differenzierte und längerfristige Programme entwickelt. Dazu gehören Stillgruppen, Krabbelgruppen, Mini- und Maxiclubs, PEKiP-Gruppen, Eltern-Kind-Gruppen, die inzwischen rund 30% des Gesamtangebotes von Familienbildungsstätten ausmachen (s. BMFSFJ 2007).

**Tabelle 10: Nachfrage nach ausgewählten Bildungsveranstaltungen (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Themen der Bildungsveranstaltungen	Angebot besteht	Nachfrage ist ...			
		stark	Mäßig	Eher gering	Keine Nachfrage
Programme zur Stärkung der Erziehungskompetenz	96,1	52,7	36,5	10,8	-
Angebote für Eltern mit Kleinstkindern / Eltern-Kind-Gruppen (U3)	93,6	71,2	23,3	5,5	-
Bewegungsangebote für Eltern und Kinder	76,0	50,9	38,6	7,0	3,5
Ernährungs- und Kochkurse	71,8	25,5	39,2	31,4	4,0
Fortbildungsangebote für Erzieher/innen	66,7	30,4	39,1	26,0	4,3
Angebote für Väter	62,7	7,1	57,1	26,2	9,5
Kurse zur Stärkung der Haushaltskompetenz	60,6	2,3	46,5	44,2	7,0
Angebote zum Einstieg in den Kindergarten	57,1	27,5	42,5	15,0	15,0
Interkulturelle Bildungsangebote	55,7	22,5	32,5	22,5	20,0
Medienerziehung	48,6	14,7	26,5	41,2	17,6
Übergang Kindergarten / Schule	48,6	14,3	40,0	34,3	11,4
Sprachförderangebote für Eltern und Kinder	48,5	21,2	42,4	30,3	6,0
Sprachkurse für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte	47,1	33,3	30,3	27,3	9,1
Rucksack-Gruppen	17,9	33,3	25,0	16,7	25,0

Frage: Wie stark werden die in den Familienzentren durchgeführten Bildungsangebote von den Eltern bislang nachgefragt?

### ► Nachfrage der Eltern je nach Sozialraum unterschiedlich

Die befragten Familienbildungsstätten wiesen allerdings darauf hin, dass die Nachfrage nach einzelnen Bildungsveranstaltungen und Angeboten in hohem Maße abhängig ist von den Sozialräumen, in denen die Familienzentren angesiedelt sind, und dem entsprechenden Klientel (z.B. bildungsbürgerliches, eher wohlhabendes Klientel oder hoher Zuwanderungsanteil in der anzusprechenden Elternschaft, hoher Anteil arbeitsloser Eltern etc.). Auch die Finanzierung der Angebote ist abhängig von der ökonomischen Ausgangslage der Klientel, die diese Angebote in Anspruch nehmen (wollen).

## 3.7 Organisation und Koordinierung der Zusammenarbeit durch Jugendämter oder Arbeitskreise

Wie weiter oben ausgeführt, liegen die meisten kooperierenden Familienzentren in einem recht großen räumlichen Radius von der Familienbildungsstätte entfernt. Nur in Ausnahmefällen (meist bei moderneren Gebäudekomplexen) sind Familien unterstützende Hilfen und die damit befassten Institutionen in unmittelbarer räumlicher Nähe zu einer Kindertageseinrichtung bzw. einem Familienzentrum gelegen (so auch Erziehungsberatungsstellen). Solche – dem Zentrumsdenken („Alles unter einem Dach“) folgende – Gebäudekomplexe sind jedoch eher eine Rarität. Die Regel ist, dass weitere Wege zurückgelegt werden müssen, um die Familienbildungsstätten vor Ort aufzusuchen. Darüber hinaus werden durch verstärkten Einsatz von Honorarkräften die Bildungsangebote wohnort- und klientennah in den Familienzentren angeboten.

<sup>15</sup> Diese Einschätzung widerspricht auf den ersten Blick der Wahrnehmung, die von den Beispiel-Familienzentren im Rahmen von Interviews geäußert wurde (vgl. Meyer-Ullrich 2008). Hier wird oft darauf hingewiesen, dass es schwierig sei, die Eltern für Kursangebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz zu motivieren. Dass die Familienbildungsstätten dennoch eine starke Nachfrage konstatieren, dürfte zum einen damit zusammenhängen, dass die Motivierung in den Familienzentren vielfach bei einem Teil der Eltern gelingt. Zum anderen fragen die Familienzentren bei den Familienbildungsstätten die Kurse möglicherweise nur in dem Umfang ab, den sie auch „füllen“ können.

► **Zwei Fünftel der Familienbildungsstätten arbeiten zur Bedarfsdeckung der Familienzentren mit benachbarten Familienbildungsstätten zusammen**

Um den über die Fläche verteilten Bedarf zu befriedigen, besteht eine weitere Möglichkeit darin, ggf. mit anderen Partnereinrichtungen zu kooperieren. Immerhin über zwei Fünftel (41,3%) der befragten Familienbildungsstätten arbeiten mit weiteren Familienbildungsstätten zusammen, um die Arbeit der Familienzentren zu unterstützen (ohne Tabelle).

In einigen Jugendamtsbezirken gibt es auch vom Jugendamt initiierte, die Arbeit der Familienzentren begleitende Arbeitskreise, zu denen alle in diesem Zusammenhang relevanten Akteure eingeladen werden. Wir haben die Familienbildungsstätten gefragt, ob ihre Zusammenarbeit – gerade angesichts des weiteren Ausbaus von Familienzentren in Nordrhein-Westfalen – in irgendeiner Weise von den zuständigen Jugendämtern koordiniert oder durch Arbeitskreise begleitet wird oder ob das eher nicht der Fall ist.

Die Koordination der Zusammenarbeit von Familienbildungsstätten mit den Familienzentren durch die Jugendämter findet bislang eher selten statt (Tabelle 11; 12,6%) bzw. wird je nach Jugendamtsbezirk ganz unterschiedlich gehandhabt (20%).

► **Familienbildungsstätten wünschen eine koordinierende Hilfestellung**

In den freien Kommentaren der Familienbildungsstätten wird häufiger angemerkt, dass mehr „dezentrale Koordinationsleistungen“ und „Planungsgespräche“ notwendig seien, solche werden von einigen der befragten Familienbildungsstätten explizit gewünscht:

*„Wenn die örtlichen Jugendämter mehr vermittelnd tätig würden und bei Geringverdienern Zuschüsse genehmigen würden, dann wäre der Zugang für "Bildungsungewohnte" erleichtert.“*

*„Die Kapazitäten (personell) unserer Einrichtung sind begrenzt, eine quantitative Zunahme von Familienzentren führt hier zwangsläufig zur Überforderung. Bislang sind die Kooperationspartner (Familienbildungsstätten und Familienzentren) in der Koordination der Arbeit auf sich gestellt. Hier wünschen wir uns mehr Koordinationsleistungen des Öffentlichen Trägers vor Ort.“*

Bislang erfahren die Familienbildungsstätten und Familienzentren allerdings eher noch selten Unterstützung bei der Koordination von Angeboten, wie sich der Tabelle 11 entnehmen lässt. Dies gilt sowohl hinsichtlich der Unterstützung der Jugendämter als auch durch Arbeitskreise.

**Tabelle 11: Koordination der Zusammenarbeit mit den Familienzentren durch Jugendamt oder die Familienzentren unterstützende Arbeitskreise (Angaben in Prozent)**

Koordination durch das Jugendamt	In Prozent
Die Zuständigkeiten einzelner Familienbildungsstätten zu einzelnen Familienzentren werden durch das <b>Jugendamt</b> koordiniert.	3,8
Das Jugendamt berät bei der Verteilung der Zuständigkeiten.	8,8
Wir arbeiten in mehreren Jugendamtsbezirken, die Arbeitsweise ist unterschiedlich.	20,0
Keine Koordination durch das Jugendamt.	67,5
<b>Insgesamt</b>	<b>100,0</b>
<b>Einrichtungsübergreifende Koordination der Zusammenarbeit durch Arbeitskreis.</b>	
Arbeitskreis besteht	26,6
Wir arbeiten in verschiedenen (Jugendamts)Bezirken, manchmal gibt es Arbeitskreise, manchmal nicht.	8,9
Kein Arbeitskreis vorhanden.	60,8
Weiß ich nicht	3,8
<b>Insgesamt</b>	<b>100,0</b>

Fragen: Koordiniert das örtliche Jugendamt die Kooperation der Familienbildungsstätten mit den Familienzentren? Gibt es einen örtlichen Arbeitskreis (z.B. im örtlichen Jugendamt, trägerübergreifend), in dem die Zusammenarbeit mit den Familienzentren in Ihrem Umfeld einrichtungsübergreifend koordiniert und inhaltlich besprochen wird?

► **Nur wenige Familienbildungsstätten können bislang auf eine koordinierende oder beratende Unterstützung des Jugendamtes zurückgreifen**

Zwei Drittel der Familienbildungsstätten verneinten die Frage nach der Koordination seitens des Jugendamtes, ebenfalls zwei Drittel auch die Koordination durch einen Arbeitskreis. Ein weiteres Fünftel der Befragten verweist darauf, dass ihre Einrichtung mit Familienzentren aus verschiedenen Jugendamtsbezirken zusammenarbeite und die Koordinationsleistungen der Jugendämter regional sehr unterschiedlich und von daher kaum vergleichbar seien. Nur etwas mehr als ein Zehntel der Familienbildungsstätten nennt eine koordinierende (3,8%) oder beratende Unterstützung (8,8%) des Jugendamtes.<sup>16</sup>

► **Etwas mehr als ein Viertel der Familienbildungsstätten kann von einem die Zusammenarbeit mit Familienzentren koordinierenden Arbeitskreis profitieren**

Etwas häufiger existieren örtliche Arbeitskreise (26,6% der Familienbildungsstätten bejahten dies), in denen die Zusammenarbeit mit den Familienzentren im Umfeld einrichtungsübergreifend koordiniert und besprochen wird. Sofern ein solcher Arbeitskreis besteht, werden vor allem folgende Themen angesprochen: Kooperation und Vernetzung mit weiteren Familienbildungsstätten (50%), abgestimmte Programmentwicklung für Familienzentren im Einzugsgebiet (67,8%) sowie die Klärung von Zuständigkeiten (welches Familienbildungsstätte ist für welche Familienzentren zuständig; 64,3%).

Knapp zwei Drittel der Familienbildungsstätten kann jedoch nicht auf einen solchen Arbeitskreis zurückgreifen und ein knappes Zehntel verweist auch hier auf die Unterschiedlichkeiten in einzelnen Jugendamtsbezirken (Tabelle 11).

### 3.8 Zustandekommen und Organisation der Kooperation mit Familienzentren

Die Familienbildungsstätten haben seit geraumer Zeit ein Interesse daran, ihre Angebote zunehmend zu einer „Geh-Struktur“ auszubauen (siehe Einleitung). Um Zugang zu neuer Klientel zu erhalten (die so genannten bildungsfernen Schichten), sind sie bemüht, ihre Leistungen nicht nur in der Familienbildungsstätte selbst anzubieten, zu der die Eltern und Interessierten dann „kommen“ müssten, sondern flexibel hinsichtlich Ort und Zeitpunkt der Bildungsangebote zu sein.

► **Zwei Drittel der befragten Familienbildungsstätten sind aktiv auf die Familienzentren zugegangen – Zusammenarbeit liegt im Eigeninteresse der Familienbildungsstätten**

Das bildet sich auch ab bei der Beantwortung der Frage, wer bei der Anbahnung der Zusammenarbeit die Initiative ergriffen hat (Tabelle 12). Hier sind es die Familienbildungsstätten, die zu über zwei Dritteln (68,6%) angegeben haben, selbst die Initiative zur Zusammenarbeit ergriffen zu haben.

**Tabelle 12: Zustandekommen der Zusammenarbeit zwischen Familienzentren und Familienbildungsstätten - Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Rang	Initiative für die Zusammenarbeit	In Prozent
1	Wir haben schon mit den Kindertageseinrichtungen kooperiert, als diese noch kein Familienzentrum waren.	74,4
2	Wir sind auf die Familienzentren zugegangen und haben unsere Leistungen angeboten.	68,6
3	Die Familienzentren sind seit der Pilotphase (Sommer 2006) verstärkt auf uns zugekommen.	62,8
4	Unser Träger hat um die Zusammenarbeit gebeten.	23,3

<sup>16</sup> Die Verfasser der vom BMFSFJ in Auftrag gegebenen Studie „Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe“ betonen allerdings, dass eine Koordinierung durch die örtliche Jugendhilfeplanung nicht zuletzt auch zur Klärung finanzieller Unterstützungsleistungen notwendig sei. Gerade „um die Angebote der Jugendhilfe, hier die der Familienbildung, von konjunkturellen Schwankungen unabhängiger zu machen und damit den Trägern auch mehr Planungssicherheit zu geben, ist ... den öffentlichen Jugendhilfeträgern die Verpflichtung zur Jugendhilfeplanung aufgegeben; vielfach stehen aber die örtlichen Jugendhilfepläne für den Bereich der Familienbildung noch aus. In Zeiten erhöhten Einsparungsdrucks entsteht die Gefahr, dass die finanzielle Ausstattung zur Erbringung von Angeboten zur Familienbildung bei der Haushaltsfeststellung der Kommunen ins Hintertreffen gerät, weil der Blick auf Leistungen ausgerichtet bleibt, auf die ... einklagbare Ansprüche angemeldet werden können.“ Dies geschieht trotz der Erkenntnis, dass „in dem Maße, in dem es gelingt, Eltern zu mehr Sicherheit im Umgang mit Kindern zu verhelfen, ... die Notwendigkeit aufwändiger pädagogischer und therapeutischer Leistungen zurückgehen“ wird (BMFSFJ 2007, Kapitel 6.1).

Rang	Initiative für die Zusammenarbeit	In Prozent
5	Das zuständige Jugendamt hat uns um die Zusammenarbeit gebeten.	16,3

Frage: Wie ist die Zusammenarbeit mit den Familienzentren entstanden? Wer hat die Initiative ergriffen?

Drei Viertel (74,4%) der Familienbildungsstätten wiesen allerdings darauf hin, dass die von ihnen selbst gewünschte dezentrale Angebotsstruktur schon seit Jahren zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit Kindertageseinrichtungen geführt hat. Die Gründung von Familienzentren in NRW folgte aus ihrer Sicht den ohnehin schon langjährig bestehenden Kooperationsbeziehungen und wird nun durch schriftliche Kooperationsvereinbarungen verbindlicher gestaltet. „*Elternkompetenz-Programme, Themenabende zu Erziehungsfragen, Fortbildungen von Erzieherinnen gibt es schon lange*“, darauf wies nicht nur eine Familienbildungsstätte in den erläuternden Kommentarfeldern hin. Es ist eher die Seltenheit, dass Familienbildungsstätten vom eigenen Träger oder vom Jugendamt um eine Zusammenarbeit gebeten werden müssen, da sie selbst ein großes Interesse am Ausbau der Kooperationsbeziehungen haben. Wenn, dann geschieht dies vermutlich im Rahmen der Teilnahme an stadtteilbezogenen und trägerübergreifenden Arbeitskreisen, wo die Kooperationsstrukturen für mehr als ein Familienzentrum koordiniert werden.

► **Zwei Drittel der Familienbildungsstätten stimmen die Ausrichtung ihrer Bildungsangebote mehrheitlich mit den Familienzentrumsleitungen ab**

Damit die Angebote der Familienbildungsstätten möglichst bedarfsgerecht entwickelt und durchgeführt werden können, bedarf es verstärkter Netzwerk- und Abstimmungsarbeit mit den potenziell als Kooperationspartner in Frage kommenden Familienzentren im Umfeld der Familienbildungsstätte. Wir wollten daher wissen, wie die Familienbildungsstätten bislang die Kooperation organisieren. Zwei Drittel der Familienbildungsstätten stimmt seine Bildungsangebote mit den Leitungen der Familienzentren ab, manche tun dies nur mit denjenigen Familienzentren, mit denen explizit eine Kooperationsvereinbarung geschlossen wurde (Tabelle 13).

**Tabelle 13: Organisation der Zusammenarbeit - Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Rang	Wie wird die Zusammenarbeit organisiert?	In Prozent
1	Wir treffen uns regelmäßig mit den Leitungskräften der Familienzentren, um die Bedarfe abzustimmen.	66,3
2	Wir werden punktuell und bedarfsabhängig von den Familienzentren angefragt.	54,7
3	Wir haben feste Aufgabenbereiche definiert, die wir im Zuge der Kooperation gemeinsam angehen.	37,2
4	Wir stimmen unser Angebot nur mit denjenigen Familienzentren ab, mit denen ein Kooperationsvertrag geschlossen wurde.	27,9

Frage: Wie ist die Kooperation Ihrer Familienbildungsstätte mit Familienzentren organisiert?

► **Vielfältige Formen bedarfsorientierter Arbeit und Formen der Bedarfserhebung**

Darüber hinaus wiesen einige Familienbildungsstätten darauf hin, dass sie bemüht sind, in „*regelmäßigen Rundbriefen über neue Familienbildungsangebote alle Familienzentren und Kindertageseinrichtungen in ihrem Umkreis regelmäßig (zu) informieren*“, dass sie nicht nur abwarten, welche Bedarfe an sie herangetragen werden, sondern sich teilweise in Arbeitskreisen und in Abstimmung mit der örtlichen Jugendhilfeplanung darüber Gedanken machen, welche Angebote sinnvoll sind und zur Bedarfsdeckung beitragen können. Einige Familienbildungsstätten nehmen an Elternbildungskonferenzen in ihrem Einzugsgebiet oder bei Zusammenkünften auch anderer Anbieter Familien unterstützender Leistungen teil. Andere gehen so vor, dass sie zweimal jährlich Themenlisten mit Vorschlägen an die Familienzentren senden, die bei der Erstellung der neuen (in der Regel Halbjahres-) Programme Berücksichtigung finden.



### 3.9 Familienzentren – Knotenpunkte im Netzwerk auch für die Familienbildungsstätten?

Dass Familienzentren von der Zusammenarbeit mit Familienbildungsstätten profitieren, ist einigermaßen selbstverständlich. Welchen Nutzen hat nun die Zusammenarbeit für die Familienbildungsstätten selbst? Sind Familienbildungsstätten durch die stärkere Zusammenarbeit mit Familienzentren auch mit für sie neuen weiteren Kooperationspartnern in Kontakt gekommen?

► **Die Zusammenarbeit der Familienbildungsstätten mit den Familienzentren bringt diese am ehesten in Kontakt mit weiteren Familienzentren**

Über die Hälfte (52,3%) der von uns befragten Familienbildungsstätten verneint diese Frage (Tabelle 14). Am ehesten noch werden Kontakte zu weiteren Familienzentren geknüpft (22,1%). Familienbildungsstätten sind ohnehin hoch vernetzte Einrichtungen, ihr Interesse liegt im Wesentlichen darin, ihre Angebote einem breiten Publikum zugänglich zu machen, um nicht zuletzt ihre Existenz und Finanzierung zu sichern, denn die Kurse und Dienstleistungen einer Familienbildungsstätte werden zu einem hohen Anteil durch Teilnehmerbeiträge finanziert.

**Tabelle 14: Über die Zusammenarbeit mit Familienzentren entstandene Kooperationskontakte - Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Rang	Neue Kooperationskontakte	In Prozent
1	Mit weiteren Familienzentren	22,1
2	Mit therapeutischen Praxen	16,3
3	Sonstige (z.B. Trägern gesundheitsbezogener Maßnahmen, Steuerungs- und Koordinierungsgruppen, Erziehungsberatungsstellen)	9,3
4	Mit Selbsthilfegruppen der Eltern	3,5
5	Mit anderen Familienbildungsstätten im Einzugsgebiet	2,3
	<b>Keine neuen Kontakte</b>	<b>52,3</b>

Frage: Ist Ihre Familienbildungsstätte durch die Zusammenarbeit mit den Familienzentren mit anderen, für Sie neuen Kooperationspartnern in Kontakt gekommen?

### 3.10 Erwartungen der Familienzentren und Familienbildungsstätten an die Zusammenarbeit

#### 3.10.1 Unterstützungsbedarfe der Familienzentren

Die Konzeption eines Familienzentrums beinhaltet im Kern, den niederschweligen Zugang der Eltern zu einer Kindertageseinrichtung zu nutzen, um den Eltern einen schnelleren und leichteren Zugang zu Bildungs- und Beratungsangeboten zu verschaffen.

► **Aus der Sicht von Familienbildungsstätten versprechen sich Familienzentren von der Zusammenarbeit vor allem einen schnelleren Zugang der Eltern zu Bildungsangeboten und haben Beratungsbedarf hinsichtlich geeigneter Bildungsangebote**

83,7% der Familienbildungsstätten geben an, dass sich nach ihrer Einschätzung die Familienzentren durch die stärkere Zusammenarbeit vor allem einen schnelleren Zugang der Eltern zu Bildungsangeboten erhoffen. Häufig suchen, so die befragten Familienbildungsstätten, die Familienzentren gezielt fachlichen Input hinsichtlich der Frage, welche Bildungsangebote für ihre Elternschaft die geeigneten wären (75,6%). Etwas geringer ist die Nachfrage nach Fortbildungsangeboten für Erzieher/innen (50%) sowie ein fachliches Coaching der Familienzentren (36%). Die seltenere Nennung dieser Items dürfte u.a. mit der Kostenpflichtigkeit dieser Angebote zusammenhängen.



**Tabelle 15: Unterstützungsbedarfe der Familienzentren - Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Rang	Unterstützungsbedarfe	In Prozent
1	Schnellerer Zugang der Eltern zu Bildungsangeboten	83,7
2	Fachlicher Input, welche Bildungsangebote sinnvoll wären	75,6
3	Fortbildungsangebote für Erzieher/innen	50,0
4	Fachliche Begleitung, fachliches Coaching der Familienzentren	36,0
5	Sonstige, vor allem: Hilfestellung bei der Öffentlichkeitsarbeit, Bewerbung der Angebote	14,0

Frage: Welche Unterstützungsbedarfe artikulieren die Familienzentren an Ihre Familienbildungsstätte?

### 3.10.2 Erwartungen der Familienbildungsstätten an die Zusammenarbeit

Kehrseitig dazu wurden die Familienbildungsstätten gefragt, welche Erwartungen sie selbst an die bestehende und künftige Zusammenarbeit mit den Familienzentren knüpfen. Erwartungen und Hoffnungen sind hier beinahe identisch, wie die Beantwortung der offenen Frage zu den Chancen einer stärkeren Zusammenarbeit zeigt.

#### ► Familienbildungsstätten erhoffen stärkere Wertschätzung ihrer Arbeit durch engeren Kontakt zu den Familienzentren und dadurch Abbau von Hemmschwellen seitens der Eltern

An erster Stelle der Erwartungen steht ganz eindeutig, dass durch die verstärkte Zusammenarbeit mit Familienzentren und die damit einhergehende Dezentralisierung der Bildungsangebote bestehende Hürden der Eltern beim Zugang zu Bildungsangeboten abgebaut werden. Beinahe alle Familienbildungsstätten (95,4%) kreuzten diese Antwortvorgabe an, gefolgt von der Hoffnung, dass durch die verstärkte Zusammenarbeit der Bekanntheitsgrad der eigenen Arbeit und der Bildungsangebote verbessert wird (Tabelle 16, 84,9%) sowie – das geht aus den ergänzenden Kommentaren hervor - die Arbeitsweise der Familienbildungsstätten für die Eltern transparenter wird. Letztlich ist damit auch die Hoffnung verbunden, dass eher bildungsfernere Schichten angesprochen werden können (76,7%), vorausgesetzt die Finanzierung der Teilnehmerbeträge ist gesichert. Die Teilnahme der Eltern scheidet häufig an den damit verbundenen Kosten. Der Anteil von Familienbildungsstätten, der keine positiven Erwartungen an die Zusammenarbeit mit den Familienzentren hat, ist mit 2,3% äußerst gering. Allerdings gibt es Befürchtungen, dass personelle und finanzielle Ressourcen für die Zusammenarbeit nicht ausreichen (s. u., Auswertung der offenen Frage zu erwarteten Problemen bei der weiteren Zusammenarbeit).

**Tabelle 16: Erwartungen der Familienbildungsstätten an bestehende und künftige Kooperation mit den Familienzentren – Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Rang	Erwartungen an die Zusammenarbeit	In Prozent
1	Abbau von Hürden beim Zugang der Eltern zu Bildungsangeboten	95,4
2	Bekanntheitsgrad der Arbeit und Angebote der Familienbildungsstätten wird verbessert.	84,9
3	Zugang zu schwer zugänglicher Klientel wird erleichtert.	76,7
4	Sonstige Erwartungen, z.B. Stützung des dezentralen Ansatzes, bessere Vernetzung im Stadtteil, aber auch Mehrarbeit	12,8
5	Wir haben keine positiven Erwartungen.	2,3

Frage: Unabhängig davon, ob Sie schon mit einem Familienzentrum kooperieren: Welche Erwartungen haben Sie an die künftige Kooperation mit Familienzentren?

Das Kommentarfeld nutzten die Familienbildungsstätten für weitere Anmerkungen, die bei einer Fortführung und dem Ausbau von Kooperationen mit Familienzentren in ihrer Einschätzung zu beachten sind, und nannten die folgenden Erwartungen:

- bessere Finanzierung niederschwelliger Angebote, Verzicht auf Mindestteilnehmerzahl sowie eine insgesamt bessere finanzielle Unterstützung durch das Land;

- bessere Einschätzung der aktuellen Bedarfe von Eltern; kostengünstige Angebote durch Mischfinanzierungen; leichter Zugang zu Bildungsangeboten einkommensschwacher Eltern durch Einsatz von Eigenmitteln der Familienzentren;
- Ausbau der stadtteilorientierten Arbeit; Zugang in Stadtteile, in denen bisher keine Räume für Familienbildung zur Verfügung stehen; dadurch: Finanzierung von Angeboten, die durch Elternbeiträge nicht gedeckt werden können
- qualitativ gute und wohnortnah angebotene Kurse für Eltern durch Nutzung der Räumlichkeiten von Familienzentren (keine zusätzlichen Raumkosten)
- Förderung des dezentralen Ansatzes der Familienbildungsstätten; Vernetzung und höhere Verbindlichkeit der Kooperation;
- zeitweise isolierte Arbeit mit Kindern einerseits (Kita) und Eltern andererseits (Bildung, Beratung) lasse sich organischer verbinden;
- bessere Verbreitung pädagogischer und frühpädagogischer Konzeptionen;
- breitere Etablierung von Elternbildung in der Region, indem Angebote an vielen dezentralen Orten möglich sind;
- aber auch: Mehrarbeit für die Familienbildung durch Abstimmungsprozesse vor Ort.

Die Formen und Aspekte der Zusammenarbeit von Familienbildungsstätten und Familienzentren sind ein kontinuierlicher Prozess, der ständig weiterentwickelt wird. Der bisherige Entwicklungsstand der Zusammenarbeit und bereits realisierte Ziele sind in Tabelle 17 ausgewiesen: Es fällt auf, dass jede fünfte Familienbildungsstätte (21,8%) die Erwartung hat, dass der Zugang zu Klientel mit besonderen Schwierigkeiten erleichtert wird, aber nicht zu realisieren ist.

**Tabelle 17: Entwicklungsstand der Zusammenarbeit (Angaben in Prozent)**

Aspekte der Zusammenarbeit	Stand der Entwicklung		
	Bereits realisiert	Wird in absehbarer Zeit realisiert	Eher nicht zu realisieren
Gemeinsame Angebotsentwicklung mit den Familienzentren	77,2	17,7	5,1
Zugang zu Eltern wird generell verbessert.	59,0	41,0	-
Regelmäßiger Austausch mit den Teams der Familienzentren.	48,1	37,7	14,4
Abbau von Hürden auf Seiten der Eltern gegenüber Bildungsangeboten.	41,6	51,9	6,5
Zugang zu Klientel mit besonderen Schwierigkeiten wird erleichtert.	35,9	42,3	21,8

Frage: Welche der folgenden Aspekte haben sich aus Ihrer Sicht bereits erfüllt, welche lassen sich in absehbarer Zeit realisieren und welche Erwartungen lassen sich eher nicht einlösen?

Die befragten Familienbildungsstätten merkten in den offenen Kommentarfeldern an, dass ihre Einschätzungen nicht einheitlich für alle Familienzentren gelten, mit denen sie bislang zusammenarbeiten. Auch deuten die Zahlen indirekt darauf hin, dass der Abbau von Hürden gegenüber Bildungsangeboten als ein längerfristiger Prozess eingeschätzt wird, der nur durch hohe Kontinuität der Zusammenarbeit gewährleistet werden kann.

► **Drei Viertel der Familienbildungsstätten konnten bedarfsorientierte Abstimmung ihres Bildungsangebotes realisieren und knapp zwei Drittel den Zugang zu den Eltern verbessern**

Der gemeinsame Versuch, die Angebote bedarfsorientiert zu entwickeln, wird von immerhin über drei Viertel der Befragten als bereits realisiert eingeschätzt (77,2%). Die Nähe zur Elternschaft durch stärkere Zusammenarbeit mit den Familienzentren wird von über der Hälfte der Befragten als bereits rea-

lisiert (59%) oder in absehbarer Zeit realisierbar gewertet. Erleichterte Zugänge zu schwer erreichbarer Klientel konnte bislang über ein Drittel der Familienbildungsstätten realisieren; gerade hierbei ist langer Atem erforderlich und ein Fünftel der befragten Familienbildungsstätten äußert – wie erwähnt - Skepsis, ob diese Zielsetzung überhaupt einlösbar sein wird. Dennoch überwiegt vielfach eine positive Bewertung:

*„Wir finden neue Zielgruppen in den Familienzentren. Wir haben neue Angebote in Abstimmung mit den Familienzentren für diese entwickelt. Ein direkterer Zugang zu den Zielgruppen ist möglich. Durch Familienzentren entwickeln sich zusätzliche Möglichkeiten, Familienbildung durchzuführen. Daher ist die Arbeit in Familienzentren eine sinnvolle Ergänzung zur Arbeit in der Familienbildungsstätte.“*

Wenn die Familienbildungsstätten zunehmend ihre Arbeit dezentralisieren, bleibt dies nicht ohne Auswirkungen auf die Organisation ihrer Arbeit: *„Die Organisation von mehr dezentralen Angeboten ist zeitintensiver.“* *„Die Arbeitsbelastung hat extrem zugenommen. Für die Arbeit im Familienzentrum ist ja nichts anderes gestrichen worden, da wir uns zu 70% über Teilnehmerbeiträge finanzieren!“*, so eine der befragten Familienbildungsstätten. Viele Familienbildungsstätte weisen auf eine allgemeine Knappheit der Ressourcen hin: *„Es müssen verstärkt Finanzierungsfragen für die Angebote bearbeitet werden, da die Finanzausstattung sowohl der Familienbildungsstätte als auch der Familienzentren für diese erweiterten Aufgaben unzulänglich ist.“*

Neben den differenzierten Aussagen in den offenen Antworten, die vor allem eine stärkere Arbeitsbelastung thematisieren, gaben die befragten Einrichtungen vor allem die folgenden Veränderungen für ihre Arbeit an (Tabelle 18):

**Tabelle 18: Auswirkungen der stärkeren Zusammenarbeit mit Familienzentren auf die Arbeit der Familienbildungsstätten - Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Rang	Wahrgenommene Veränderungen	In Prozent
1	Geänderte Zuständigkeiten innerhalb der Familienbildungsstätte	40,7
2	Unser Angebotsspektrum hat sich verändert.	40,7
3	Die stärkere Präsenz in den Familienzentren führt zu geringerer Präsenz in der Familienbildungsstätte.	36,0
4	Es hat sich nichts Wesentliches geändert.	20,9
5	Konkurrenz zu anderen Familienbildungsstätten	15,1
6	Bessere Zusammenarbeit mit anderen Familienbildungsstätten	7,0

Frage: Was hat sich durch die Zusammenarbeit mit Familienzentren für Ihre Familienbildungsstätte geändert?

### ► Dezentrales Arbeiten und Vernetzungsaktivitäten im Sozialraum sind zeitintensiver

Bei gleich bleibendem Personalschlüssel komme deutliche Mehrarbeit auf die Familienbildungsstätten zu, die vor allem durch verstärkte Netzwerkarbeit (Besprechungen, Sitzungen etc.) und Öffentlichkeitsarbeit (Programmentwicklung, Konzeptentwicklung und geeignete Präsentation der Ansprache durch Flyer, Presse etc.) zustande kommt. Eine stärker dezentrale Angebotsstruktur zu organisieren, erfordere eben auch mehr Zeit, die den kleineren Familienbildungsstätten kaum zur Verfügung steht. Weiterhin wurden genannt:

- Mehrarbeit, Mehrbelastungen durch Zusatzaufgaben und Erarbeitung neuer Konzepte, Fortschreibung und Entwicklung von pädagogischen Konzepten;
- Erweiterung des Angebotsspektrums, Gewinnung neuer Referenten und Qualifizierung derselben;
- intensivere Kooperation bei teilweise bereits bestehenden Inhalten und Angeboten. Veränderte Organisationsstruktur;
- Weiterentwicklung übergreifender Qualifizierung z. B.. für die Erzieher/innen;
- stärkere Zusammenarbeit mit KITAS anderer Träger; KITAS nähmen Familienbildung besser wahr, schätzten die Kompetenzen der Familienbildungsstätten, dies führe zu steigender Nachfrage;

- mehr Kurse in der Familienbildungsstätte durch Hinweis auf Bildungsangebote in den Familienzentren;
- der Angebotsschwerpunkt des Kath. Bildungswerkes habe sich deutlich zugunsten der Familienbildung verschoben, weniger religiöse und mehr allgemeine Erziehungsberatung;
- Aufbau und Erhaltung der Zusammenarbeit sei ziemlich arbeitsintensiv; dadurch kämen andere Dinge zu kurz;
- Die Zusammenarbeit mit Kitas und Familienzentren binde mehr Ressourcen und stelle mittlerweile einen Arbeitsschwerpunkt dar.

Die artikulierten Bedenken hinsichtlich weiterer Arbeitsbelastung, Arbeitsintensivierung und nicht ausreichend vorhandener Ressourcen kommen deutlich bei der Beantwortung der Frage, welche Probleme die Familienbildungsstätten bei einer verstärkten Zusammenarbeit mit den Familienzentren sehen, zum Ausdruck (Tabelle 19).

► **Familienbildungsstätten sehen Personalengpässe sowohl bei eigenem Personal als auch in den Familienzentren selbst**

**Tabelle 19: Erwartete Probleme bei verstärkter Zusammenarbeit mit Familienzentren - Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Rang	Erwartete Schwierigkeiten	In Prozent
1	Familienbildungsstätten haben zu wenig Personal.	86,5
2	Netzwerkleistungen der Familienbildungsstätten werden nicht finanziert.	83,7
3	Nicht alle Familienzentren haben geeignete Räumlichkeiten für unsere Bildungsangebote.	73,3
4	Fehlende personelle Ressourcen auf Seiten der Familienzentren zur Koordinierung der Zusammenarbeit	65,1
5	Nicht alle Familienzentren können gleich intensiv betreut werden.	64,0

Frage: Welche Probleme sehen Sie bei einer verstärkten Zusammenarbeit mit den Familienzentren auf die Familienbildungsstätten zukommen?

Darüber hinaus formulierten die Familienbildungsstätten noch weitere Bedenken:

- Die Angebote der Familienbildungsstätte müssten bezahlt werden, da darüber die Honorarkräfte zu finanzieren sind. Fachpersonal der Familienbildungsstätten könne nicht kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. Auch seien mehr finanzielle Ressourcen für die Qualifizierung von Honorarkräften notwendig.
- Durch Subventionierung und Mischfinanzierung könnten kostengünstige Angebote in den Familienzentren durchgeführt werden. Dies sei positiv. Aber es bedeute zugleich einen steigenden Preisdruck auf die Angebote in der Familienbildungsstätte, die sich ja wesentlich durch Teilnehmer-Gebühr finanzieren müsse.
- Vereinzelt gibt es Befürchtungen wie z.B: Familienzentren könnten Kursleiter abwerben und eigene, kostenlose Angebote im Familienzentrum durchführen, die bisher die Familienbildungsstätte machte. Familienzentren würden nur noch die Bildungsangebote abrufen, die sie selbst nicht realisieren könnten. In diesem Zusammenhang bestünde mitunter eine „Erwartungshaltung der Familienzentren“, dass die Arbeit umsonst erbracht würde (dies sei insbesondere bei Familienzentren in einem sozialen Brennpunkten der Fall).
- Neben den pädagogischen seien auch die Verwaltungsaspekte zu sehen, für die die ausreichenden Kapazitäten in den Familienbildungsstätten oft fehlten.
- Angebote nach dem Weiterbildungsgesetz verhinderten teilweise die notwendigen Maßnahmen wie offene Elterntreffs; Kinderangebote etc., da sie nicht durch das WbG finanziert würden.
- Die verstärkte Zusammenarbeit mit weiteren Familienzentren führe zu erwartbaren Engpässen bei der Referenten bzw. Referentinnen-Vermittlung.

- Gerade Verbund-Familienzentren seien in der Planungsphase unzureichend koordiniert, Schwerpunktkitas (Kontaktkitas im Verbund) seien zum Teil überfordert;
- Der Aufwand bei der Öffnung der Kitas für alle Eltern der Region werde häufig unterschätzt. Darüber hinaus sei die Ausstattung der Kitas zur Durchführung von Bildungsangeboten für Eltern häufig nicht geeignet (z.B. keine erwachsenengerechte Bestuhlung).
- Familien in schwierigen Situationen könnten nur mit fest angestelltem Personal erreicht werden, da gerade diese Menschen sehr personengebunden seien.
- Die Abstimmung von Angeboten der Familienberatung und Familienbildung sei mitunter schwierig. Beratungsleistungen würden von den Trägern oft kostenlos angeboten, Bildungsangebote seien hingegen kostenpflichtig, was auf Unverständnis auf Seiten der Eltern stoße.
- Der Interkulturalität könne aufgrund mangelnder Ressourcen nicht ausreichend Rechnung getragen werden.

Dezentralität ist gewünscht – gerade auch von den Familienbildungsstätten. Aber die Familienbildungsstätten wollen sich nicht selbst Konkurrenz machen. *„Die Verlagerung von Angeboten in die Familienzentren darf auf keinen Fall zum ‚Ausbluten‘ der Familienbildungsstätte führen!“,* so einer der Kommentare. Daher votiert die Mehrheit der Befragten (91,9%) dafür, dass ihre Angebote sowohl in der Familienbildungsstätte als auch im Familienzentrum stattfinden sollen (Tabelle 20).

► **Bildungsangebote der Familienbildungsstätten sollten sowohl in der Bildungsstätte als auch im Familienzentrum stattfinden**

Entsprechend den Tendenzen bei den offenen Kommentaren sind immerhin 69,8% der befragten Familienbildungsstätten der Ansicht, dass die Familienbildungsstätte aufgrund besserer räumlicher Voraussetzungen bei einigen Bildungsangeboten (z.B. Kochkurse in einer Lehrküche, Elternkurse mit Kleinstkindern) weiterhin der Hauptort für spezifische Bildungsangebote bleiben muss. *„Angebote je nach räumlichen Kapazitäten und Klientel, wo es am besten möglich ist. Wir können einen Elternkompetenzkurs nicht auf Kindergartenstühlen durchführen. Für Eltern-Kind-Kurse ist das kein Problem.“*

**Tabelle 20: Wo sollen Familienbildungsangebote stattfinden? – Einschätzung der Befragten – Nennungen nach Häufigkeit (Mehrfachnennungen; Angaben in Prozent)**

Ort der Familienbildungsangebote	In Prozent
Angebote sollten sowohl in der Familienbildungsstätte als auch im Familienzentrum stattfinden.	91,9
Die Familienbildungsstätte ist aufgrund besserer räumlicher Voraussetzungen bei einigen Bildungsangeboten (z.B. Elternkurse mit Kleinstkindern, Lehrküche) weiterhin Hauptort für die Bildungsangebote.	69,8
Wir befürworten eine weitgehende Verlagerung von Bildungsveranstaltungen in die Räume der Familienzentren.	26,7

Frage: Mit der Einrichtung von Familienzentren ist eine gewisse Tätigkeitsverlagerung der Familienbildungsstätten verbunden. Eltern soll der Zugang zu Bildungsangeboten durch Verlagerung in die Familienzentren erleichtert werden. Was halten Sie von der Entwicklung?

Nur etwas mehr als ein Viertel der Befragten befürwortet eine weitgehende Verlagerung von Bildungsveranstaltungen in die Räume der Familienzentren (26,7%). Die Antworten differieren jedoch in Abhängigkeit von Standort der Familienbildungsstätte und der Ausstattung der Familienzentren:

*„Für Standorte, an denen keine Bildungseinrichtung gut erreichbar ist, sind Bildungsangebote in Familienzentren eine Chance. Wo gut besuchte Familienbildungsstätten durch nahe Familienzentren ihre Teilnehmer verlieren, geht den Eltern auch viel verloren. Viele Schichten brauchen ‚vielschichtige, Lernorte. Mein Motto: erhalten, was sich bewährt hat, Neues erfinden, um die abzuholen, die noch nicht erreicht wurden. Elternbildung für alle ist wünschenswert, kann aber nicht heißen, dass die Lösung für alle die gleiche sein kann.“*

### ► Familienbildungsstätten erreichen in Familienzentren nur einen Teil ihrer Klientel

Weiterhin wurde auf die folgenden Aspekte hingewiesen:

- Das Programm der Familienbildungsstätte sei so umfassend, dass immer nur ein Ausschnitt in den Familienzentren stattfinden könne. Familienbildung habe sehr viele weitere Facetten als diejenigen, die von einem Familienzentrum abgedeckt würden, darauf weist eine Familienbildungsstätte hin: *„In der Familienbildungsstätte selbst begegnen sich alle Generationen mit einem sehr viel breiteren Programm als das die Familienzentren bieten können. Die Stärkung der Elternkompetenz und der Kommunikation in der Familie hört nach der Kindergartenzeit nicht auf.“ Und weiter: „Familienbildungsstätten haben eine lange, gute und fachliche Tradition und deren Arbeit lässt sich nicht auf das Aufgabengebiet ‚Familienzentrum‘ begrenzen. Wenn auch die Konzeption von Familienzentren die Familien als Ganzes in den Blick nehmen will, so wird sie manche Zielgruppen nicht erreichen, die dennoch zur Gruppe Familie gehören (Senioren, Alleinstehende, Familien mit jugendlichen Kindern) - Familienbildungsstättenarbeit ist umfassender.“*
- Es fehle an geeigneten Räumlichkeiten in den Familienzentren. Die Familienbildungsstätte sei häufig mit ihren eigenen Fachräumen zu weit entfernt.
- Eine "Ausleerung" der Familienbildungsstätte würde allein deshalb nicht stattfinden, weil in den Familienzentren dazu gar keine ausreichenden Raumressourcen vorhanden seien. „Familienbildungsstätten mit ihrer erwachsenen- und kleinkindpädagogischen Optimalausstattung, so eine der befragten Familienbildungsstätten, müssten ein Ort der Elternbildung bleiben, der Standort Familienbildungsstätte sei unverzichtbar, denn die Verlagerung von Bildungsangeboten in die Familienzentren sei zwar sinnvoll, werde aber nur begrenzt möglich sein“
- Das Katholische Bildungswerk arbeite faktisch schon immer an dezentralen Orten und finde durch die Familienzentren neue Bildungspartner bzw. – orte.
- Positiv wird hervorgehoben, dass Eltern, die bisher schwierig zu erreichen waren, der Zugang zu Bildungsangeboten durch Ermäßigungen aus sozialen Gründen, Ratenzahlungsangeboten und Ortsnähe ermöglicht würde.
- Die Fachkompetenz für die Arbeit mit Eltern sei in Kindertagesstätten und Familienzentren deutlich weniger entwickelt als in Familienbildungsstätten, so ein weiteres Argument. Die räumliche Verlagerung allein - ohne erweiterte konzeptionelle und fachliche Kompetenzen und Ressourcen - bringe keinen verbesserten Zugang von Eltern zu Bildungsangeboten.

## 4. Chancen und Risiken bei einer verstärkten Zusammenarbeit mit den Familienzentren

Ergänzend zu den standardisierten Fragen haben die befragten Familienbildungsstätten den offenen Antwortbereich des Fragebogens umfangreich genutzt, um ihre Einschätzungen zu bestehenden Chancen und Problemen in der Kooperation mit Familienzentren zu begründen und Einzelaspekte zu vertiefen. In diesem Abschnitt soll versucht werden, diese Aussagen der Familienbildungsstätten um das eigene Selbstverständnis, ihre Rolle in der Zusammenarbeit mit den Familienzentren, die Chancen, aber auch die Risiken unter zusammenfassenden Gesichtspunkten zu beleuchten. Teilweise wird dabei auf Ergebnisse aus den voran stehenden Abschnitten zurückgegriffen, teilweise auf weitere Kommentare aus dem Befragungsmaterial. Die Darstellung hat dementsprechend einen höheren Interpretationsanteil als in den Ergebnisteilen, die vorwiegend auf quantitativen Daten beruhen. Sie stellt den Versuch dar, aus quantitativen und eher qualitativen Daten ein erstes Gesamtbild herauszuarbeiten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Grundidee eines Familienzentrums den Zielsetzungen der Familienbildungsstätten nicht nur entspricht, sondern diese auch unterstützt:

*„Alles unter einem Dach und aus einer Hand als Leitprinzip von Familienzentren ist aus Sicht der Familien und für das Wohl der Kinder ein überzeugender Ansatz. Familienbildung ist da erfahrener und starker Partner in der Elternarbeit und in der Frühförderung. Eltern so früh wie möglich in ihrer Erziehungs- und Beziehungskompetenz zu stärken und Kinder so früh wie möglich in ihrer Entwicklung zu fördern, sind Familienbildnern vertraute Ziele und ihre gut qualifizierten Kursleiter/innen sind gerne vor Ort in den Stadtteilen, in den lebendigen Familienzentren.“*

So hoffen die Familienbildungsstätten den Zugang zu neuen Adressatengruppen zu erhalten, einige halten auch die Arbeit in den Räumlichkeiten eines Familienzentrums für eine Bereicherung ihrer Arbeit und erhoffen sich davon eine stärkere Verankerung im Sozialraum. Thematisiert wird aber die unzureichende Personalausstattung insbesondere für wachsende Koordinierungs- und Vernetzungsaufgaben. Zudem befürchten einige, dass sie „sich selbst das Wasser abgraben“ in dem Sinne, dass Eltern nur noch durch Eigenmittel des Familienzentrums subventionierte Veranstaltungen vor Ort im Familienzentrum wahrnehmen und entsprechend die Inanspruchnahme nicht subventionierter Angebote in der Familienbildungsstätte rückläufig sein könne. Dazu gibt es jedoch auch die gegenteilige Meinung, denn manche der Befragten sind enttäuscht darüber, dass die Familienzentren nicht einen größeren Anteil ihres Zuschusses in Höhe von 12.000,- Euro für Kurse und Angebote der Familienbildung aufwenden.

*„Als Familienbildungsstätte wäre es wichtig, einheitliche finanzielle Voraussetzungen für die Bildungsarbeit in den Familienzentren zu finden. Z.B. werden die unterstützenden Mittel von den Familienzentren zu vielfältig eingesetzt, (Personal wird davon bezahlt, neue Spielplatzgeräte, Kopierer, PC usw.). Wichtig wäre es, diese Mittel auch in der Bildungsarbeit einzusetzen, damit die Teilnehmer, die sich einen Kurs nicht leisten können, unterstützt werden. Was einige Familienzentren auch tun. Manche Familienzentren bieten grundsätzlich Kurse für alle Teilnehmer zu niedrigen Preisen an, auch für die Teilnehmer, die sich einen normalen Beitrag leisten können, diese Teilnehmer nehmen größere Anfahrtsstrecken in Kauf, um einen kostenlosen Kurs mitmachen zu können, bleiben aber dann unseren Angeboten fern.“*

Hinsichtlich der potenziellen Synergieeffekte in der inhaltlichen Zusammenarbeit mit Familienzentren zeichnet sich eine überwiegend positive Einschätzung der Familienbildungsstätten ab. Allerdings werden auch von den Familienbildungsstätten Zweifel hinsichtlich der Umsetzungschancen und der dabei vorzufindenden Rahmenbedingungen (zum Teil fehlende räumliche, fachliche, zeitliche Ressourcen) angemeldet.

#### **4.1 Chancen und Synergieeffekte der Kooperation**

Die Familienbildungsstätten heben insbesondere vier Aspekte hervor, die aus ihrer Sicht uneingeschränkt positiv zu bewerten sind:

► **Neue Zielgruppen können besser erreicht werden – Familienzentren als Multiplikatoren**  
Durch die verstärkte Kooperation mit den Familienzentren können neue Zielgruppen angesprochen werden, die als schwer erreichbar und bildungsfern eingestuft werden können. *„Bildungsferne Familien können an vertrauten Orten ihrer Kinder in Angebote hineinschnuppern. Die anteilige finanzielle Förderung von Kursgebühren über das Budget der Familienzentren macht ökonomisch schwächeren Familien eine Teilnahme jenseits von geringen Ermäßigungsspielräumen erst möglich. Prävention, Frühförderung von Kindern und Stärkung der Elternkompetenz alles unter einem Dach interdisziplinär vernetzt, bündelt Ressourcen und macht starke Leistung für Familien möglich.“* Dies erfordert zwar teilweise einen langen Atem, wird aber bei kontinuierlicher Zusammenarbeit als Erfolg versprechend eingeschätzt. Die Niederschwelligkeit der Angebote in Familienzentren erleichtert – so die Mehrheit der Stellungnahmen der Familienbildungsstätten – auch den Zugang der Eltern zu Bildungsangeboten. Sie sehen die Familienzentren als gute Multiplikatoren für die Bildungsangebote. Hinzu kommt, dass einige Familienzentren sozial schwachen Familien die Teilnahme an Bildungsveranstaltungen durch die Subventionierung der Teilnehmergebühren aus Eigenmitteln des Familienzentrums erleichtern. Die Tatsache, dass vermehrt Bildungsangebote vor Ort (also im Familienzentrum) wahrgenommen werden können, erspart den Familien lange Anfahrtswege und fördert die Teilnahmebereitschaft und Nutzung der Angebote.



► **Bildungsangebote werden bedarfsgerechter.**

Die Chancen, ein wirklich bedarfsorientiertes Bildungsangebot zu erstellen, werden durch die engere Zusammenarbeit mit den Familienzentren erleichtert. Vielfach stimmen die Familienbildungsstätten ihre Bildungsangebote mit den Familienzentren im Umfeld ab. Auch die Bewerbung der Angebote, die Ansprache der Eltern erfolgt in Zusammenarbeit mit den Leitungen der Familienzentren, die die Wünsche, Probleme und Bedarfe ihrer Elternschaft vielfach genauer kennen und besser einschätzen können. Infolgedessen steigen die Chancen, ein sozialraumadäquates Bildungsangebot zu entwickeln und bereitzustellen.

► **Die Familienbildungsstätten werden bekannter – höhere Wertschätzung der Familienbildungsstätten.**

Durch die intensivere Zusammenarbeit mit den Familienzentren wird die Arbeit der Familienbildungsstätten für die Elternschaft insgesamt bekannter, vertrauter und transparenter. Dadurch wird wiederum der Zugang zum Bildungsangebot erleichtert und Eltern selbst fungieren als Multiplikatoren, da sie andere Eltern auf den Nutzen des Angebotes hinweisen.

► **Bessere Verankerung der Familienbildungsstätten im Sozialraum.**

Nicht nur führe die intensivere Zusammenarbeit mit den Familienzentren zu einer stärkeren Akzeptanz und Nutzung der Bildungsangebote. Die Familienbildungsstätten sind dadurch sehr viel stärker als zuvor in den Sozialraum eingebunden. Dies liegt an den vielfältigen Bemühungen der Familienzentren, ein breites Kooperationsnetzwerk der im Sozialraum tätigen Einrichtungen zu entwickeln. Dadurch können Synergieeffekte bei allen im Netzwerk tätigen Partnern erzielt werden.

## 4.2 Probleme in der Zusammenarbeit

Bei aller positiven Bewertung der Chancen einer stärkeren Zusammenarbeit mit den Familienzentren thematisieren die Familienbildungsstätten jedoch auch Probleme und Schwierigkeiten, und zwar vor allem in vier Bereichen:

► **Zu knappe Personalressourcen**

An vorderster Stelle wird auf Ressourcenprobleme hingewiesen: Die zeitlichen Ressourcen der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen sowohl in den Kindertagesstätten als auch in den Einrichtungen der Familienbildung seien zu knapp bemessen. Familienbildung würde durch die Eigenmittel der Familienzentren nicht refinanziert, wenn es Einrichtungen des gleichen Trägers sind. Zusätzliche kommunale Mittel fließen bislang eher selten. Daraus resultiert häufig der Wunsch nach stärkerer finanzieller Förderung: *„Durch zusätzliche finanzielle Zuschüsse könnte Familienbildung die Koordinierungs- und Vernetzungsaufgabe für die Familienzentren sehr gut meistern, da Vernetzung, Koordination, konzeptionelle Entwicklungen und Umsetzung in die Praxis zum Kerngeschäft der Familienbildung gehören.“* Die Familienbildungsstätten rechnen jedoch bei einem weiteren Ausbau der Familienzentren in ihrem Einzugsgebiet damit, dass sie die erforderlichen Abstimmungs- und Koordinierungsaufgaben für ein zielgruppen- und sozialraumadäquates Bildungsangebot aufgrund mangelnder Personal- und Zeitressourcen nicht im gewünschten und notwendigen Umfang leisten können.

*„Gemeinsame Planungen, Konzeptionen und Absprachen sind zeitaufwendig. Dafür gibt es weder in der Familienbildungsstätte noch in den Familienzentren, die bereits durch das KIBIZ vor mannigfaltigen Problemen stehen, die notwendigen Personalressourcen. Die Förderung der Familienbildungsstätten ist in den letzten Jahren immer mehr eingeschränkt worden, so dass auch die erforderlichen Mittel für die Durchführung der notwendigen niederschweligen Bildungsveranstaltungen fehlen, und Menschen aus sozialschwachen Bevölkerungsgruppen der Zugang zu diesen Angeboten nicht in dem erforderlichen Maße erleichtert werden kann.“*

Einer der Befragten gibt zu bedenken: *„Wünschenswert wäre der Ausbau von Formen der regelmäßigen Zusammenarbeit und der Konzipierung von Angeboten in den Teams aller kooperierenden Familienzentren. Aber wenn eine Familienbildungsstätte für ca. 15 – 20 Familienzentren Angebote realisieren möchte, ist dies leider nur sehr pragmatisch und weniger prozessual auszufüllen.“*



### ► Erheblich gestiegener Koordinationsaufwand und nicht finanzierte Overhead-Kosten

Obwohl die Familienbildungsstätten vielfach eine erweiterte Nachfrage nach Bildungsangeboten und Seminaren über zusätzliche Honorarkräfte abfedern können, entsteht ein erheblicher Verwaltungs- und Koordinationsaufwand, der mit der bestehenden personellen Grundausstattung (Stammpersonal) insbesondere kleinerer Familienbildungsstätten nicht ausreichend aufgefangen werden kann. Insgesamt nähmen die Overheadkosten beträchtlich zu. Dafür werden folgende Beispiele genannt:

*„Die Arbeitsweise von Kitas, Arbeit mit Kindern, Vernetzungstreffen, Kooperationsgespräche, Arbeitskreise, Projektüberlegungen, kommunale Arbeitsgruppen etc. haben keinen Bezug zur Finanzierung der Familienbildung über das Weiterbildungsgesetz (WbG). Im WbG ist nur die 'erbrachte Bildung' (in Form von Unterrichtsstunden und Teilnahmetagen) finanzierungsrelevant, und personell und zeitlich bleiben eigentlich auch keine anderen Ressourcen. Daher spielt sich .... die Kooperation mit Familienzentren fast im ehrenamtlichen, jedenfalls aber zusätzlichen Bereich ab“, da die Kosten für Organisation und Koordination nicht gedeckt seien. „Wesentlich mehr Koordinationsarbeit; Kooperationsgespräche, Angebote, die evtl. schnell bedient werden müssen, bzw. die geplant werden und doch ausfallen. Gewünschte Angebote der Familienzentren passen häufig nicht zur Angebotsstruktur von Weiterbildungseinrichtungen. Zuständigkeiten für Räume, Schlüsselverwaltung etc. muss einfacher gehandelt werden.“*

Bei dem häufigeren Bildungsangebot in den Familienzentren müssten teilweise die Räumlichkeiten erst hergerichtet werden. Hinzu komme, dass dann teilweise für die gleiche Anzahl von Unterrichtsstunden mehr Zeit für die Organisation benötigt würde. Vertretungen von Kursleiter/inne/n bei Krankheit seien schwieriger, da Räume, Ausstattung etc. nicht bekannt seien. Von Familienbildungsstätten im ländlichen Raum wird darauf hingewiesen, dass sich die Suche nach geeigneten Honorarkräften schwierig gestalten, da diese bereit sein müssten, weitere Entfernungen zu ihrem Einsatzort hinzunehmen.

### ► Konkurrenzprobleme

Kleinere Familienbildungsstätten sehen sich der verschärften Konkurrenz zu größeren Anbietern ausgesetzt, die aufgrund ihrer besseren Personalausstattung flexibler auf die Nachfrage der Familienzentren eingehen könnten. Teilweise konnten größere Familienbildungsstätten eine Reorganisation ihrer Zuständigkeiten dahingehend bewerkstelligen, dass ein Teil des Stammpersonals allein für die Koordination und Durchführung der Angebote in Familienzentren abgestellt werden konnte. Eine solche Konzentration in den Zuständigkeiten ist sinnvoll, jedoch von kleineren Anbietern nicht zu leisten.

*„Familienbildungsstätten müssen aufpassen, dass große Träger nicht nur mit ihnen kooperieren, um die spezifischen Kenntnisse der Familienbildung zu nutzen und danach die Angebote in eigener Regie, vielleicht noch mit unseren Kursleiterinnen machen. Familienbildung ist nach unserer Wahrnehmung in den letzten zwei Jahren zu einem inzwischen auch für große Träger interessanten Geschäftsgebiet geworden. Vereine wie wir können da auch schon mal unter die Räder kommen.“*

Eine höhere Flexibilität bei der Erstellung einer bedarfsgerechten Angebotsstruktur für die Familienzentren führe, so die ebenfalls artikulierte Befürchtung, zu einer Ausdünnung eines Angebotes für die Fläche. Beides gleichzeitig sei aus Kapazitätsgründen häufig nicht zu gewährleisten.

### ► Finanzierung der Bildungsangebote – bislang keine klare Regelung

Kritisch gesehen wird die bisherige Finanzierungsstruktur von Bildungsangeboten. Einerseits könnten durch die Einnahmen die Overheadkosten nicht getragen werden, andererseits versuchten einige Familienzentren, die Kursleiter/innen der Familienbildungsstätten abzuwerben, um die Bildungsangebote preisgünstiger aus Eigenmitteln zu finanzieren.

*„Die Bildungsarbeit geht an den Familienbildungsstätten vorbei, in dem die Familienzentren eigene private Kursleiter für ihre Angebote beschäftigen. Der Konkurrenzkampf unter den Bildungsstätten, die Familienzentren für sich zu gewinnen, wird immer größer, um genügend Unterrichtsstunden in den Kernbereichen nachweisen zu können. Auf Dauer, wenn die Teilnehmer nur noch vor Ort bedient werden, ist die Bildungsarbeit und die Anerkennung der Familienbildungsstätte gefährdet, wenn sie nicht genügend Kooperationspartner gewinnen konnte.“*

Problematisiert wird ein *„Preisdruck auf die bisherigen Teilnehmer-Gebühren, da Angebote im Familienzentrum kostengünstiger angeboten werden (müssen), was an sich familienfreundlich ist und die Nutzung von Angeboten fördert. Da die bisherige Finanzierungsstruktur von Familienbildungsstätten*

*aber zu weit mehr als einem Drittel über Teilnehmer-Gebühren erfolgt, wird die Gesamtfinanzierung dieser Arbeit damit in Frage gestellt.“ „Kostenlose Angebote in Familienzentren werden eher besucht als solche in Familienbildungsstätten mit Teilnehmer-Gebühr. Das führt zu Konkurrenz. Familienzentren treten teilweise in Konkurrenz zu Familienbildung auf. Familienbildung erhält trotz Mehrarbeit keine zusätzliche Finanzierung.“*

► **Quantitative Ausweitung der Bildungsangebote darf nicht zum Qualitätsverlust führen**

Letztlich geben die Familienbildungsstätten die Gefahr eines Qualitätsverlustes und auch einer Engführung ihrer Arbeit (zu starke Konzentration auf Familienzentren) zu bedenken. Wenn eine wachsende Anzahl von Familienzentren mit der nicht wachsenden Anzahl von Familienbildungsstätten kooperieren möchte, gehe dies zu Lasten der Qualität der Arbeit, denn eine bedarfsgerechte Abstimmung sei nicht in jedem Fall möglich. Dezentrale Bildungsangebote und zentrale Arbeit in der Familienbildungsstätte müssten sichergestellt werden, da das Aufgabengebiet der Familienbildungsstätten sich nicht auf Familienzentren begrenzen lässt. *„Wenn auch die Konzeption von Familienzentren die Familien als Ganzes in den Blick nehmen will, so wird sie manche Zielgruppen nicht erreichen, die dennoch zur Gruppe der Familie gehören: Senioren, Alleinstehende, Familien mit jugendlichen Kindern.“* Der verstärkte Einsatz in Familienzentren dürfe nicht zur Vernachlässigung dieser Zielgruppen führen.

### **4.3 Ausblick**

Die Kritik der Familienbildungsstätten bezieht sich vor allem auf die Umsetzungsprobleme eines ansonsten von ihnen einhellig befürworteten Konzeptes „Familienzentrum“. Die bestehenden Strukturen und Kapazitäten seien durch das schnelle Tempo im Ausbau der Familienzentren überlastet. Noch führe dies häufig zu einer Überforderung der Kooperationspartner, da insbesondere die personellen Ressourcen dem erhöhten Arbeitsaufwand nicht angeglichen seien. Eine verstärkte Hilfestellung bei der Koordination dieses wachsenden Aufgabengebietes in den Familienzentren könnte den weiteren Umsetzungsprozess ggf. unterstützen.

Die gewünschte und gewollte Vernetzung in und mit den Familienzentren, das zeigen sowohl die positiven Erwartungen als auch die kritischen Stimmen der Familienbildungsstätten zu den Umsetzungsbedingungen, benötigt einen längerfristigen Prozess, der nur sukzessive zum gewünschten Erfolg führen kann. Da mit weiteren finanziellen oder personellen Ressourcen in Kürze nicht zu rechnen ist, müssen die vorhandenen Kräfte gebündelt und besser koordiniert werden. Dazu ist aus der Sicht der Familienbildungsstätten notwendig, dass diese *„als Kompetenzzentren für Elternbildung (Konzeption, Referentengewinnung und Schulung, Qualitätsentwicklung) das notwendige Angebot bereit halten, das vor Ort in lokalen Familienzentren umgesetzt werden kann.“* Die Erfahrungen, die bislang in den Familienzentren mit besonders stark nachgefragten Angeboten gemacht wurden, könnten dazu beitragen, dass Familienbildungsstätten ihre Kräfte insofern konzentrieren konnten, indem sie die besonders stark nachgefragte Bildungsangebote konzeptionell und modulartig ausbauen, so dass diese Konzepte in möglichst vielen Familienzentren passgenau eingesetzt werden können.

## Literatur

- BMFSFJ (Hg.) (2007): Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Rechtliche Grundlagen – familiäre Problemlagen – Innovationen (Autoren: Pettinger, R. & Rollik, H.), Online-Publikation: <http://www.bmfsfj.de/Publikationen/familienbildung/root.html>
- Flöter, M. et. al. (2007): Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ – Abschlussbericht zur Pilotzertifizierung, Berlin
- Meyer-Ullrich, G., Schilling, G. & Stöbe-Blossey, G. (2008): Der Weg zum Familienzentrum. Eine Zwischenbilanz der wissenschaftlichen Begleitung, Berlin: PädQUIS
- Meyer-Ullrich, Gabriele, unter Mitarbeit von Siems, S. (2008): Familienzentren NRW: Qualitative Ergänzungsstudien zur Weiterentwicklung von Einrichtungen nach der Pilotphase (= Arbeitsbericht 6 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- MGFFI Nordrhein-Westfalen, Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in NRW (Hg.) (2007): Zuwanderung – Eine Chance für die Familienbildung. Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Eltern- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen (Autoren: Fischer, Krumpholz & Schmitz), Wuppertal
- MGFFI Nordrhein-Westfalen, Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung in NRW (Hg.), (2008): Praxisleitfaden: Interkulturelle Öffnung der Familienbildung
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen – MGFFI (Hrsg.) (2007): Das Gütesiegel Familienzentrum NRW. Zertifizierung der Pilotseinrichtungen. Düsseldorf (Neuaufgabe 2008)
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen – MGFFI (Hrsg.) (2005): Workshop Familienzentren. Dokumentation wesentlicher Ergebnisse. Düsseldorf. 28.09.2005.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen – MGFFI (Hrsg.) (2006): Minister Laschet: 250 Familienzentren starten die Pilotphase, Pressemitteilung des MGFFI vom 19.5.2006, Düsseldorf
- Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e.V. (Hg.) (2007): Nah dran: Familienbildung in Familienzentren, Wuppertal
- Paritätisches Bildungswerk Nordrhein-Westfalen e.V. (Hg.) (2006): Familienbildung kooperiert. Arbeitshilfe, Wuppertal
- Schilling, G. & Schreiber, N. (2008): Familienzentren NRW: Die Einrichtungen der ersten Ausbaustufe im Vergleich (= Arbeitsbericht 2 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Schilling, G. & Stöbe-Blossey, S. (2008): Familienzentren NRW: Die Perspektive der Erziehungsberatungsstellen (= Arbeitsbericht 5 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Schilling, G. (2008a): Familienzentren NRW: Die Perspektive der Jugendämter (= Arbeitsbericht 3 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Schilling, G. (2008b): Familienzentren NRW: Die Perspektive der Familienbildungsstätten (= Arbeitsbericht 4 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“, Berlin: PädQUIS
- Schreiber, N. & Tietze, W. (2008): Familienzentren NRW: Der Entwicklungsprozess aus der Perspektive von Einrichtungen und Eltern (= Arbeitsbericht 1 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS
- Stöbe-Blossey, S. (2008): Qualitätsentwicklung und Qualitätssteuerung in Familienzentren. In: Rietmann, S. & Hensen, G. (Hrsg.), 2008: Tagesbetreuung im Wandel. Das Familienzentrum als Zukunftsmodell. Wiesbaden, S. 101-120.
- Stöbe-Blossey, S., Mierau, S. & Tietze, W. (2008): Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum. Konzeption, Entwicklung und Erprobung des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“. ZfE 2008, im Druck.
- Textor, Martin R. (2005): Die Bildungsfunktion der Familie stärken: Neue Aufgabe der Familienbildung, Kindergärten und Schulen?, in: NDV (= Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge), Mai 2005, S. 155 - 159
- Tietze, W. (2008): Qualitätssicherung im Elementarbereich, in: Zeitschrift für Pädagogik 53 (2008) 12, S. 16-35

Tietze, W., Lee, H.-J. & Schreiber, N. (2008): Familienzentren NRW: Allgemeine pädagogische Qualität und die Qualität als Familienzentrum (Arbeitsbericht 7 der wissenschaftlichen Begleitung „Familienzentren NRW“), Berlin: PädQUIS